Nr. 43 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 22. Februar 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 29. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Polens Standpunkt zur Sicherheitsfrage

Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen — Für Ausbau der Schiedsgerichtsverträge — Berücksichtigung der deutschen Vorschläge

Genf. Die Generaldebatte im Sicherheitsausschuß wurde nach der Erklärung des deutschen Delegierten, Staatssekretärs von Simson, fortgeführt. Der japanische Delegierte Sato betonte den großen Wert der heute vorgebrachten deutschen Vorschläge, die eingehend geprüft werden müßten. Die japanische Regierung habe sich stets für den Ausbau der Schieds- und Vergleichsverfahren eingesetzt. Artikel 15 des Völkerbundspaktes, der im Falle einer nicht zu erzielenden Einstimmigkeit des Völkerbundsrates die Möglichkeit eines Krieges offen lasse, besitze große moralische Bedeutung hinsichtlich der Verhütung des Ausbruchs von Kriegen.

Hierauf ergriff der polnische Delegierte Sokal das Wort, um den Standpunkt der polnischen Regierung in der Sicherheitsfrage bekannt zu geben. Die polnische Regierung sei der Ansicht, daß eine Herabsetzung oder Beschränkung der Rüstungen ohne eine Erhöhung der Sicherheit zum mindesten in verschiedenen Gebieten nicht durchführbar sei. Das Problem der Abrüstung und der Sicherheit stehe in engstem Zusammenhang. Hierauf entwickelte der polnische Delegierte den bekannten französischen Standpunkt, daß die Sicherheit die erste Bedingung für die Durchführung der Abrüstung sei. Der Völkerbundspakt könne nach Auffassung der polnischen Regierung Sicherheit gewähren, hänge jedoch stets von der besonderen Lage und den Gesinnungen des Eigenfalles an. Hierdurch bedeute die Sicherheitsgarantie des Völkerbundes einen ungewissen schwer festzustellenden Faktor. Solange noch die Erfahrung fehle, müsse daher eine eindeutig festzustellende Sicherheitsgarantie geschaffen werden. Die polnische Regierung vertrete hinsichtlich des Abschlusses und des Ausbaues des Regionalsicherheitssystems die Auffassung der griechischen Delegierten Pelitis. Zum Schluß wies der polnische Delegierte auf die deutschen Vorschläge hin, die äußerst interessant seien und in der Debatte eingehend geprüft werden müßten. Die Generaldebatte wurde sodann für heute geschlossen und wird Dienstag fortgesetzt werden. Man erwartet, daß jetzt der französische und auch der italienische Delegierte ihren Standpunkt zu den Sicherheitsfragen bekannt geben werden.

Laßt Euch nicht von nationalen Phrasen berauschen. Kämpft für die soziale Befreiung. Wählt die Liste Nr. 2

Deutsche Vorschläge zur Sicherheitsfrage

Genf. In der Montagssitzung des Sicherheitsausschusses ergriff der deutsche Delegierte, Staatssekretär von Simson, das Wort zu einer längeren Erklärung, in der er den grundsätzlichen Standpunkt der deutschen Regierung in der Sicherheitsfrage darlegte. Er gab dabei auf dem Gebiet der Kriegsverhütung eine Reihe praktischer Anregungen. Staatssekretär von Simson wies in seiner Rede u. a. darauf hin, daß die Arbeiten des Komitees zur Erhöhung der bestehenden Sicherheit nicht dahin führen dürften, daß der zurzeit vorhandene Grad der Sicherheit unterschätzt werde. Dieser sei im Vergleich zu den Verhältnissen der Vorkriegszeit sehr hoch einzuschätzen, zumal für diejenigen Staaten, die nicht durch die Pariser Friedensverträge gewissen Rüstungsbeschränkungen unterworfen seien. Mit großem Nachdruck hob der Redner die deutsche These hervor, daß der Ausbau der Sicherheit notwendigerweise die Schaffung eines befriedigenden Verfahrens zur friedlichen Regelung aller Streitfälle ohne jede Ausnahme dicht umfassen müsse. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies Staatssekretär von Simson darauf hin, daß die deutsche Regierung der Ansicht sei, daß es viel wichtiger wäre, die Maßnahmen zur Verhütung des Krieges so auszubauen, daß die Wahrscheinlichkeit des Ausbruches von Feindseligkeiten so gering als möglich wäre, anstatt, als wichtigstes Moment der Sicherheit den Ausbau der Sanktionen zu betrachten, wie dies von seiten gewisser anderer Nationen geschehe.

Namens der deutschen Regierung erklärte Staatssekretär von Simson zusammenfassend, daß für die Errichtung des Zieles der ganzen Verhandlung folgende zwei Punkte von größter Bedeutung seien:

1. Regionalpakte dürften nur nach innerlicher unbeeinflußter freier Entscheidung der am Pakt beteiligten Staaten geschlossen werden.

2. Regionalverträge dürften nur eine Regelung der Beziehungen zwischen den am Pakt beteiligten Staaten bedeuten, ohne jedoch zu einer Gruppenbildung zu führen und direkt oder indirekt gegen außerhalb des Vertrages stehende Staaten gerichtet sein.

Zum Schluß erklärte der Redner, die Aufgabe des Komitees praktische Arbeit zu leisten, könne nur erreicht werden, wenn entsprechend den deutschen Anregungen, folgende Gesichtspunkte beachtet würden:

1. Einstweilige Verschiebungen des Völkerbundsrates um präjudizierende Maßnahmen zu verhindern.

2. Eine Anordnung, den militärischen Status zwei bei Ausbruches des Konfliktes aufrecht zu erhalten, oder im Falle der Verletzung wieder herzustellen.

3. Eine Anregung des Völkerbundsrates, auf Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den beiden streitenden Parteien.

Zum Schluß wies Staatssekretär von Simson auf die bekannte deutsche These hin, nach der die Abrüstung eines der wesentlichsten Elemente der Sicherheit darstelle. Nicht zu billigen sei der Gedanke, daß auf dem Gebiete der Abrüstung nur Abschlüsse erfolgen könnten, wenn das Sicherheitskomitee zu ganz bestimmten praktischen Ergebnissen gelange. Andererseits hoffe er, im Namen der deutschen Regierung, daß es gelingen möge, positive und praktisch brauchbare Arbeit in der gegenwärtigen Tagung zu leisten. Deutschland werde hierzu gern bereit sein.

Amnestiegesetz der neuen Danziger Regierung

Danzig. Der neue Danziger Senat hat dem Volkstage den Entwurf eines Amnestiegesetzes für politische Vergehen unterbreitet, dessen einziger Artikel folgendermaßen lautet: „Alle wegen der vor dem 11. Januar 1928 begangenen politischen Verbrechen und Vergehen erkannten Freiheits-, Geld- und Nebenstrafen werden erlassen und die wegen solcher Verbrechen und Vergehen schwebenden Untersuchungen niedergeschlagen. Ist für solche strafbaren Handlungen eine Untersuchung noch nicht eingeleitet, so wird Straffreiheit gewährt. Ob eine Untersuchung nach diesem Gesetz niederzuschlagen ist, ist von Amts wegen in jeder Lage das Verfahren zu prüfen. Der Beschuldigte ist vor der Entscheidung zu hören.

Ablehnung des Schiedsspruchs

Die mitteldeutschen Metallarbeiter lehnen gleichfalls ab.

Halle. Die Funktionärversammlung der mitteldeutschen Metallarbeitergewerkschaft beschloß soeben einstimmig, die Berliner Schiedssprüche für unannehmbar zu erklären. In der Aussprache kam eine lebhafte Mißstimmung über die Schiedssprüche zum Ausdruck.

Die Streiklage im Brüxer Bergbau unverändert

Prag. Gegen die Verlegung der Verhandlungen zwischen den Bergarbeitern und dem Verband der Grubenbesitzer aus Brüx nach Prag entfalten die Kommunisten im Streikgebiet eine heftige Agitation. Nach amtlichen Meldungen ist der gestrige Tag in Brüx ruhig verlaufen. Auf fast allen Schächten mit Ausnahme jener im Bruch sind die Sicherheitsmannschaften in genügender Zahl eingefahren.

An der Konferenz der deutsch-sozialistischen Bergarbeiterverbände-Union nahmen 303 Delegierte teil. In einer Entschließung wurde die Zurückziehung der Sicherheitsmannschaften und Gendarmerie, die als ein ungewerkschaftliches Kampfmittel anzusehen seien, verlangt.

Krokodilstränen

Schulmeisters Piesch sozialistische Sorgen.

Es ist rührend zu beobachten, welche Mühe sich gewisse bürgerliche Politiker geben, dem Deutschtum zu beweisen, daß es nicht an der bürgerlichen Front liegt, wenn die deutsche sozialistische Partei einen Block mit den polnischen Klassengenossen eingegangen ist. Das Bürgertum hätte alles getan, um die deutschen Sozialisten in der deutschen Einheitsfront zu halten, aber wir haben einfach Verrat üben wollen und aus diesem Grunde sind wir den uns gestellten Selbstmordplänen der P. P. S. nachgegangen und werden nun auf der ganzen Front betrogen. Herr Schulmeister Piesch zieht aus, um das Deutschtum zu belehren, wie schlecht doch die Lodzer Sozialisten sind, die ihre Forderungen überspannt haben, sodaß ein weiteres Verhandeln mit ihnen einfach nicht möglich war, besonders hat es ihnen ein junger Sozialist angetan, dessen Namen Schulmeister Piesch indessen nicht nennt. Diesmal sind es die Lodzer Sozialisten, die herhalten müssen, um nachzuweisen, daß wir Verrat am Deutschtum geübt haben und Piesch weist nach, wie gut man es eigentlich mit diesen **schlechten sozialistischen Kindern gemeint hat;** man hat sich sogar vergewaltigt und war „arbeiterfreundlich" gewesen. Nun mit einem solchen Geschreibsel, mag ja Piesch seine deutschen Leser belehren, weil seine und seiner Leser Weisheit nicht über die eigene Nasenlänge hinausreicht. Uns sind nicht deutsche Phrasen bei der Entscheidung, für welchen Block wir eintreten werden maßgebend gewesen, **sondern die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Landes und die Einstellung der bürgerlichen Klassen zu diesen Verhältnissen.** Und da wäre es schon notwendig, uns zu beweisen, daß auch das Bürgertum die Struktur dieses Staates **grundsätzlich ändern will,** wenn man uns in eine deutsche Einheitsfront einbeziehen wollte. Aber gerade das deutsche Bürgertum hat sich als **festeste Stütze der polnischen Reaktion bei jeder Gelegenheit erwiesen,** wo es sich um Fragen des Seins der Arbeiterklasse gehandelt hat.

Zunächst eine grundsätzliche Frage. Wir haben **keinerlei** Beziehungen zur deutschen Sejmfraktion als Parteivorstand der D. S. A. P. unterhalten und haben **nie mit einem Minderheitenblock über ein Zusammengehen verhandelt,** die Lodzer Genossen hatten auch **von uns keinen Auftrag dazu.** Wie sie sich mit den Deutschbürgerlichen vertragen haben, interessiert uns nicht und darum auch nicht die „arbeiterfreundliche" Einstellung, von der wir in Schlesien ganz andere Proben vorgelegt bekamen. Wir haben nie darüber Zweifel gelassen, daß, wenn es sich um Arbeiterfragen handelt, **wir immer an der Seite der polnischen Arbeiterklasse zu finden sein werden** und aus diesem Grunde sind auch unsere Abgeordneten im Schlesischen Sejm dem Klub der P. P. S. beigetreten, weil wir den Anschluß an die polnische Arbeiterklasse suchen und finden mußten, wenn einmal die nationalen Gegensätze überbrückt werden sollen. Wir brauchen darüber niemandem Beweise unserer deutschen Ueberzeugung zu erbringen, darüber sind wir dem Parteitag allein verantwortlich und wir werden diese Verantwortung schon zu tragen wissen. Wir können auch nicht vom Politiker Piesch verlangen, daß er sich um unsere Parteitagsbeschlüsse kümmert, denn sonst wäre ihm der Beschluß unseres ersten Parteitages bekannt, der ausdrücklich betont, daß die deutschen Sozialisten **jedes Zusammengehen mit bürgerlichen Parteien ablehnen** und zu diesem Beschluß standen wir 1922 zu den schlesischen Wahlen, zu den Warschauer Sejmwahlen und haben sogar ohne jedes Entgegenkommen für den Bielitzer Bezirk die Parole **„Eintreten für die P. P. S."** herausgegeben, weil die dortigen Verhältnisse dies zugelassen haben, und im schlesischen Gebiet haben wir Wahlenthaltung vorgeschlagen und nicht für das deutsche Bürgertum Propaganda gemacht und auch bei den jetzigen Wahlen war unsere Einstellung für die P. P. S., nur wußte man nicht, welche Blockonstellationen sich ergeben werden und haben darum mit einem endgültigen Beschluß zurückgehalten. Es wird auch den Deutschbürgerlichen schwer fallen **uns zu beweisen, daß wir sie je um Verhandlungen oder um irgend ein Entgegenkommen gebeten haben oder gar ihnen ein Angebot zu einer deutschen Einheitsfront gemacht haben.** Wir sind eine selbständige Partei, die sich nicht, wie Pieschs deutsche Partei auf den Krücken der Katholischen Volkspartei zu Mandaten durchringen will. Uns ist die deutsche Einheitsfront nichts anderes, als die **Jagd nach Mandaten,** obwohl man dort Volksvertreter findet, die in ein polnisches Parlament hineinziehen wollen, ohne selbst die polnische Sprache zu beherrschen und da kann man sich ungefähr vorstellen, wie die Interessenvertretung des Deutschtum aussehen wird. Aber darüber wollen wir keine Worte verlieren. Wir haben uns in Schlesien **nie** um eine deutsche Einheitsfront bemüht, wohl aber **um eine sozialistische und die ist uns auch gelungen.**

Wie ist es nun mit der „Arbeiterfreundlichkeit" des Deutschtums bestellt. Wir bedauern es, daß wir immer wieder auf den Scharfmacher Oberdirektor Sabaß zurückkommen müssen. Aber da uns bei anderer Gelegenheit immer die Einheitsfront vorgeworfen wird, so stellen wir gerade diesen Reaktionär als das Beispiel einer Einheitsfront, der sich im Arbeitgeberverband als der Träger deutscher Interessen

ausspielt und wiederholt der Arbeiterklasse den Vorwurf der **Faulheit ungestraft** ins Gesicht geschleudert hat und wie er es mit den Löhnen und dem Achtstundentag meint, darüber braucht nicht gesprochen werden. Im Schlesischen Sejm ist Herr Sabaß Sprecher des Deutschen Klubs und wir haben seine „Arbeiterfreundlichkeit" genügend beobachten können. Und solange solche Reaktionäre im Deutschtum eine Rolle spielen, kann man schwerlich von uns erwarten, daß wir je an dieses Deutschtum Anschluß suchen werden. Und dann einige Worte zum zweiten Führer des Deutschtums, zum Herrn Professor Dr. Pant. Als die Bielitzer Arbeiter 1923 eine Demonstration um berechtigte Forderungen nach dem Stadtberg führten und die Polizei eine schneidige Attacke ritt, da war es Herr Pant, der mit Begeisterung die Polizei und ihren Schneid lobte, denn sie hat ja mit sozialistischen Arbeitern „Ordnung" geschaffen und sein Verhalten gegenüber Sozialisten war auch sonst dieser Art, daß man von uns nicht erwarten kann, daß wir von diesem Deutschtum irgendwelche Arbeiterfreundlichkeit erwarten. Und wie tobte der „Oberschlesische Kurier", während der Wiener Vorgänge im vorigen Jahre, da waren es ja Arbeiter, gegen die alles erlaubt ist, solange es vom Bürgertum unterdrückt wird. Das sind nur zwei Proben der „Arbeiterfreundlichkeit", die das Deutschtum als Beweis erbracht hat und wir sind bereit Dutzend andere Beispiele ähnlicher Art beizubringen.

Es sind unnötige Sorgen, die sich Herr Piesch um die deutschen Sozialisten macht. Wir brauchen das Bürgertum nicht und werden unsere Befreiungskämpfe **mit** den polnischen Arbeitern gemeinsam führen. Wenn deutsche Schulen verloren gegangen sind, da mag sich Herr Piesch einmal an seinen Lodzer Fraktionsfreund Utta halten, der bewußt, aus Feigheit und Dummheit eine deutsche Schule polonisieren ließ, weil er zu faul war, die Interessen des dortigen Deutschtums zu schützen und lieber die deutsche Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten aufgefordert hat. Wie er jetzt von der Bevölkerung „geliebt" wird, darüber mag Herr Piesch sich im Lodzer Lande Auskunft holen. Als die deutsche Gewerbeschule in Bielitz bedroht war, dann waren es **polnische und deutsche** Arbeiter, die gemeinsam gegen ihre Aufhebung protestiert haben, während die Deutschbürgerlichen mit Korfanty Fühlung suchten, Kompromisse machen wollten, **bis sie verloren ging.** Und wie es sonst mit den Minderheitsrechten bestellt ist, daß kann man vom Deutschtum in der Tschechoslowakei lernen, wenn die Herren. Minister werden können. Da mag Piesch seine Lehren über Deutschtum anwenden, wir deutsche Arbeiter in Polen brauchen diese Fürsorge nicht. Warum bemüht man sich denn so um uns. Nach der Darstellung der bürgerlichen Presse haben wir ja **überhaupt** kein Vertrauen unter der deutschen Arbeiterschaft, sie wird **ja sowieso unseren Beschlüssen** nicht folgen, heißt es ständig, und jetzt sucht man in ellenlangen Artikeln nachzuweisen, **wie artig man es doch mit den deutschen Sozialisten gemeint hat.** Es gibt viele Dinge, die ein Schulmeister nicht begreifen wird und daß sind soziale und wirtschaftliche Scheidungen, die selbst einem Schuldirektor nicht einleuchten werden, wenn er von der Zinne nationaler Phrasen über Volkstum redet. Der politische Rausch ist Herrn Piesch schon vergangen, er war Spitzenkandidat vom Jahre 1922 und ist jetzt an die **zweite Stelle gerückt** und zwar in demselben Wahlbezirk und das Deutschtum wird wissen, **warum man eine solche Leuchte zugunsten des Herrn Franz hat fallen lassen,** von dem seine Kollegen im Kattowitzer Bezirk, besonders wo es sich um die Beamten bei Gieshes Erben handelt, abgerückt sind. Es wäre so schön, die deutsche Einheitsfront vorzudemonstrieren, wenn sich die deutschen Sozialisten für ein paar nationale Phrasen hätten gewinnen lassen. Aber wir sind ja nur deutsche Sozialisten, die Mandate erpressen wollten und da wir auf diese deutschen Mandate verzichten, sind wir eben Verräter am Deutschtum! Wir wünschen Herrn Piesch gute Fahrt, auch ohne Sozialisten, uns bangt es um Mandate nicht, wir haben keine Sorgen, was das Bürgertum über uns denkt, wir warten ruhig ab und bilden uns durchaus nicht ein, daß unsere sozialistische Front von heut auf morgen uns ein Paradies schaffen wird. **Wir haben kämpfen gelernt, können abwarten und wir werden im Zeichen der Liste Nr. 2 früher oder später dennoch siegen. Der Sieg kann früher kommen, wenn die deutschen Arbeiter es selbst wollen, wenn sie restlos die Phraseure von der deutschen Wahlgemeinschaft verlassen und geschlossen die sozialistische Einheitsfront unterstützen, die Liste Nr. 2 wählen.** —ll.

Italien und Deutschland

Mussolinis Sorgen um die deutsche Reaktion

Mailand. Der „Corriere dela Serra" erklärt in einem anscheinend offiziös inspirierten Artikel, Deutschland nehme gegen Italien eine Haltung ein, die zwar nicht gefährdet aber auch nicht entscheide. Italien habe Zeit zu warten, bis es Deutschland genehm sei, seine Beziehungen zu Italien mit etwas mehr Eifer zu regeln. Das Blatt sagt weiter, daß Deutschland keine Kolonien oder Mandate beanspruchen dürfe, bevor nicht die gerechten Ansprüche Italiens erfüllt seien. In der Südtirolerfrage bestehe kaum ein ernster Gegensatz. Weiter deutet das Blatt nur ganz leise auf die Möglichkeit einer Aenderung in der bisherigen Haltung Italiens in der Anschlußfrage an, wenn Deutschland Italien in allen gewünschten Fragen zu willen sei. Der „Corriere dela Serra" schildert dann in recht düsteren Farben die Aussichtslosigkeit einer dauerhaften Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich und zieht als Beweis dafür an, daß der Deutsche in den Augen der Franzosen immer zu einem „Boche" werde, wenn er sich nicht ruhig verhalte. Italien trachte, wie schon die Unterzeichnung des Rheinpaktes beweise, keineswegs danach, aus den Gegensätzen zwischen Frankreich und Deutschland Vorteile zu ziehen, aber es sei auch nicht gewillt, die Kosten der deutsch-französischen Verständigung zu bezahlen.

Wiederaufleben der Kämpfe in Mexiko

London. Wie aus Mexiko berichtet wird, haben die Rebellen am Sonnabend einen Versuch gemacht, die 20 000 Einwohner zählende Stadt Guanajuato einzunehmen. Der Polizei und der Bevölkerung gelang es, die Rebellen nach starkem Kampf zurückzuwerfen. Regierungstruppen von verschiedenen Punkten sind nach dem bedrohten Gebiet entsandt worden.

•

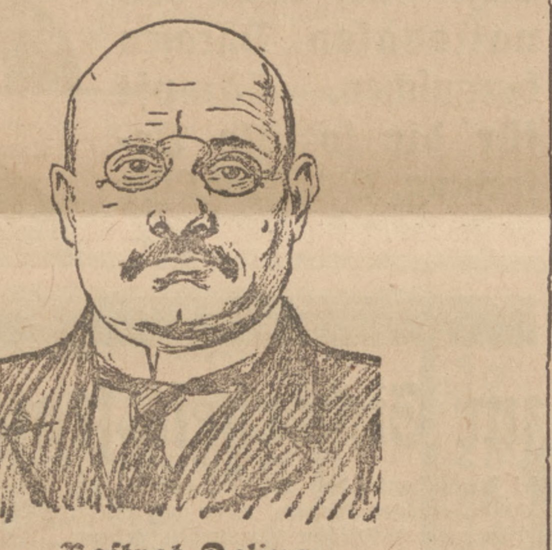
Neuyork. Nach Meldungen aus Mexiko, sind in Jalisco 10 000 Mann Regierungstruppen zur Unterdrückung der neuen Aufstandsbewegung zusammengezogen worden. Die Regierungstruppen sollen Befehl zur Zerstörung der Ortschaften erhalten haben, in denen Aufständische wohnen. Flugzeuge sollen bereits mehrere Dörfer bombardiert haben.

Frankreich ignoriert Litauen

Kowno. Die litauische Presse registriert mit Empörung die Tatsache, daß Frankreich zur litauischen Jubiläumsfeier kein Begrüßungstelegramm geschickt, sondern Litauen völlig ignoriert habe. Damit habe Frankreich bekundet, daß Litauen als kein wünschenswertes Mitglied der Völkerbundsfamilie zu betrachten sei und daß es Litauen Polen zum Opfer bringen wolle.

Abschluß der italienischen Operationen in Tripolis

London. Die italienischen Truppen in Tripolis haben einem Reuterbericht zufolge die Operationen gegen die Araber „erfolgreich" abgeschlossen. Die Araber sollen 100 Tote und zahlreiche Verwundete verloren haben.



Postrat Delius

ist zum Vorsitzenden des „Bundes der republikanischen Beamten" gewählt worden.

Schluß der panamerikanischen Konferenz

London. Die panamerikanische Konferenz hielt heute ihre Schlußsitzung ab, der die formale Verkündung des Ergebnisses der Verhandlungen über eine Reihe der wichtigsten Fragen vorbehalten blieb, darunter die Deklaration für die zwangsmäßige Schiedsgerichtsbarkeit in Fragen, an denen die in der Union vertretenen Nationen beteiligt sind, die Annahme eines panamerikanischen Luftfahrtsvertrages und die Reorganisation der panamerikanischen Union auf einer Grundlage, die die Möglichkeit politischer Gegensätzlichkeit zwischen den ihr angehörenden Nationen ausschalten soll.

Massenverhaftungen in der Ukraine

Warschau. Wie aus Luck gemeldet wird, sind in den letzten Tagen eine große Anzahl von Haussuchungen und Verhaftungen unter den ukrainischen politischen Parteiführern vorgenommen worden. In Luck wurden drei Führer der ukrainischen Partei verhaftet, darunter ein Sejmkandidat. Ferner wurde eine große Anzahl Druckschriften beschlagnahmt. Aus den übrigen Teilen des Landes laufen fast täglich Nachrichten von Verhaftungen führender ukrainischer Persönlichkeiten ein.

Rußlands Abrüstungsvorschlag

Genf. Die sowjetrussische Regierung hat durch Vermittlung ihres für die Tagung des Sicherheitskomitees nach Genf entsandten Beobachters Boris Stein dem Generalsekretariat des Völkerbundes einen Konventionsentwurf über die allgemeine und vollständige Abrüstung überreichen lassen. Der Konventionsentwurf ist auf den programmatischen Erklärungen aufgebaut, die die sowjetruss. Abordnung bei der kurzen Tagung des vorbereitenden Abrüstungsausschusses Ende November vorigen Jahres abgegeben hat und ist von einer Note begleitet, die von Litwinow, dem damaligen Führer der sowjetrussischen Delegation, unterzeichnet ist.

Die japanischen Parlamentswahlen

London. Die am Montag zum ersten Male unter dem allgemeinen Wahlrecht stattfindenden japanischen Parlamentswahlen haben nach Berichten aus Tokio in der Oeffentlichkeit das größte Interesse gefunden. Die Wahltätigkeit war bereits in den frühen Morgenstunden sehr rege. Trotz der starken Erregung ist es bisher nirgends zu Zusammenstößen gekommen.

Marinkowitsch mit der Kabinettsbildung beauftragt

Belgrad. Auf Vorschlag des Kammerpräsidenten Peritsch hat der König am Montag abend Dr. Marinkowitsch mit der Bildung eines Konzentrationskabinetts beauftragt. Das Mandat zur Bildung der Regierung erhielt der frühere Außenminister nach der Beratung mit allen Parteichefs, die bereits einstimmig die Zustimmung ihrer Parteien zu dieser Kombination gegeben haben. Peritsch begab sich abends zu Dr. Marinkowitsch, der das Mandat zur Regierungsbildung angenommen hat. Am Dienstag vormittag werden neue Verhandlungen mit den Parteichefs stattfinden.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

46)

Der Direktor schlug triumphierend auf das gepolsterte Leder des Sessels. „Wie kommen Sie auf Fräulein Serafine? Wissen Sie? Ahnen Sie? Eben Fräulein Serafine ist es, die alles durchschaut hat! Sie hat mich gewarnt — ja sie hat eines Tages die Selbstverleugnung so weit getrieben, daß sie der Frau Helene Wassiliew, der Sängerin — ich weiß nicht, ob Sie es wissen: sie ist die Gattin Doktor Jermolows — mitten in der Probe einen Eklat bereitet hat: nämlich, diese Helene Wassiliew ist Bantams Geliebte gewesen — wissen Sie, was Fräulein Serafine ihr in Gegenwart des Kapellmeisters gesagt hat? ‚Ihr Freund, Madame,' hat sie gesagt, ‚gehört nach Neukaledonien; zehn Jahre Zwangsarbeit gebühren ihm!' Die Wassiliew hat nicht gewagt, auch nur ein Wort zu erwidern; sie ist totenbleich geworden und hat das Theater verlassen."

„Und wo ist Bantam?" erkundigte sich Ove.

„Ich weiß es nicht. Aber ich werde es bald wissen. Raten Sie einmal, durch wen ich es erfahren werde."

„Durch Fräulein Serafine", sagte Ove zuversichtlich.

„Richtig. Sie wissen doch alles. Fräulein Serafine ist ein Universalgenie. Sie betrachtet die Affäre Bantam, ich möchte fast sagen: als ihre persönliche Angelegenheit. Das sind ihre eigenen Worte. ‚Es ist nur eine Geldfrage', so hat sie mir erklärt, ‚aber ich kann dir versprechen: ich werde ihn finden. Die Welt ist nicht groß genug als daß sich ein Mensch verstecken könnte'. War das nicht schön gesagt? Was Wunder, daß ich ihr auf der Stelle einen Kreditbrief ausgestellt habe: was wollen wir wetten: sie wird ihn finden. Sie kennen sie nicht, Herr Boye — wenigstens nicht genauer — sonst würden Sie meine Zuversicht teilen. Sie ist die Energie in Person: wenn sie ihn einmal gefunden hat, wird sie ihn nicht mehr loslassen."

„Ich hatte die Absicht, die Eröffnung der Bahn abzuwarten"; Ove lenkte die Unterhaltung, die ihm aus einem bestimmten Gefühl peinlich war, in ein anderes Fahrwasser. „Ich wäre am liebsten bis zum 17. April drüben geblieben."

„Ich weiß. Aber wir haben so viel mit Ihnen zu besprechen, so viel Wichtiges; Sie sind zu großen Dingen ausersehen, Herr Boye. Die Eröffnung der Bahn ist eine rein formale Mission; zwei unserer Direktoren sind vorgestern abgereist. Wir möchten Ihnen allen Ernstes das Angebot machen..."

Der Direktor goß eigenhändig den Mokka in die beiden Tassen und halbierte krachend einen Biskuit.

„Ist es wahr," fragte Ove, „daß man Einar Gamberg unter Anklage gestellt hat?"

Der andere zuckte die Achseln. „Ich glaub'"

„Aber das ist eine Infamie!"

„Mag sein."

„Man muß Gamberg retten!"

„Das wird nicht leicht sein. Der einzige, der klipp und klar erklären könnte, Gamberg ist unschuldig, wäre Bantam. Und der dürfte Wichtigeres zu tun haben als jetzt nach Kopenhagen zu fahren."

„Das Finanzkonsortium muß so wie die Dinge liegen, dem Gericht in Kopenhagen erklären, daß Gamberg..."

„Lieber Freund," unterbrach ihn der Direktor unbehaglich, „ich bin der Meinung, daß ein jeder am besten für sich selbst denkt und handelt. Es ist möglich, daß Gamberg unschuldig ist — aber gerade so gut möglich ist das Gegenteil. Unser Auftrag bringt ihm ein paar Millionen — daß ihn das auf den Gedanken gebracht haben könnte, dem Glück ein wenig zu Hilfe zu kommen..."

„Noch eine zweite Person gibt es, die über Gambergs Schuld und Unschuld orientiert ist: die Gräfin Bunin."

Der Direktor lachte amüsiert auf. „Sie haben Glück mit Ihren Zeugen. Die Gräfin Bunin ist vor acht Tagen aus Paris verschwunden."

„Man wird sie finden."

„Das wird ein wenig umständlich sein. Sie ist mit einem Kellner aus dem Moulin Rouge nach Argentinien durchgebrannt. Er hat Glück, der junge Mann: er ist neunzehn Jahre alt, und ein Vermögen ist ihm in den Schoß gefallen: die Gräfin hat ihr Hotel am Boulevard des Capucines verkauft und ihm den Kaufpreis als Morgengabe geschenkt. — Uebrigens: ich habe ganz vergessen: es ist noch jemand da, der Sie sprechen möchte."

„Ich wüßte niemand in dieser Stadt, auf den ich Rücksicht zu nehmen hätte."

„Aber ich" lächelte der Direktor. „Uebrigens: es ist eine Dame." Und indem er sich erhob und dem Boy winkte, sagte er, schon im Hinausgehen: „Bitte halten Sie sich für den Abend frei. Ich schicke Ihnen in einer Stunde das Auto."

Eine Dame kam aus dem Innern des Hotels. Ove sah ihr entgegen; und indem er sich klopfenden Herzens erhob, erkannte er Helene.

„Ich möchte Sie beglückwünschen", sagte sie leise und herzlich; zögernd ließ sie sich in den Sessel nieder. „Wissen Sie, daß Sie gefeiert werden wie ein Held? Sie haben eine Schlacht gewonnen, eine große entscheidende Schlacht; nein, einen Feldzug; das sagen alle."

Er nickte stumm.

„Mein Mann ist zurückgekehrt, Sie wissen es wohl schon. Er weiß alles. Er hat mir verziehen."

„Sind Sie glücklich, Helene?" fragte er zögernd.

Sie schlug die Augen auf. „Um Ihnen die Wahrheit zu sagen: ja. Ich bin glücklich wie nie in meinem Leben."

„Das freut mich", murmelte er.

Sie legte ihre Hand auf die seine. „Es ist wohl taktlos, daß ich so spreche? Aber Sie selbst haben mich danach gefragt. Und nun müssen Sie mir von sich erzählen. Sie sind als Sieger zurückgekehrt, die Welt steht Ihnen offen: was werden Sie jetzt tun?"

Eine kleine Pause entstand. Die beiden sahen sich an. Endlich sagte Ove leise:

„Ich will es Ihnen sagen, Helene. Ich werde abreisen."

„Abreisen? Und wohin?"

Aufatmend vollendete er den Satz: „Nach Kopenhagen."

Wieder sah sie ihm ins Gesicht. Und wie in einem stummen Verstehen neigte sie den Kopf.

„Einar Gamberg ist in Gefahr. In schwerer Gefahr. Ich muß ihn retten."

Die Halle hatte sich geleert. Jenes Halbdunkel des frühen Abends lag über den Dingen; nur drüben durch das Glas der pendelnden Flügeltüren, schimmerte helles Licht, und leise Musik kaum aus fernen Räumen.

„Ove," sagte Helene plötzlich und reichte ihm die Hand, „das wird Sie Ihre Freiheit kosten."

„Ja", sagte Ove ruhig. „Ich werde heimfahren und meine Strafe auf mich nehmen."

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Korfantys Entdeckungen

Wojciech Korfanty oder der „schöne Bertl", wie ihn seine preußischen Freunde in vertrauten Stunden nannten, gehört, abgesehen von seinen sonstigen lobenswerten Eigenschaften, zu den hervorragendsten oberschlesischen Entdeckertalenten. Und dieses Talent ließ er durchaus nicht verkümmern, er wandte es sogar auf sehr vielen Gebieten an, wenn auch nicht immer mit Erfolg. Wir wollen uns heute nur mit seinen Entdeckungen jüngeren Datums unterhalten.

Im Jahre 1919 vertiefte sich der „schöne Bertl" sehr fleißig in zoologische Studien. Gelegenheit dazu bot sich ihm damals überall in Oberschlesien, denn um diese Zeit wimmelte es förmlich hier von dem mannigfaltigsten Getier. Am stärksten war aber die Gattung der Rindvieher vertreten. Dieser Umstand wird es wohl gewesen sein, der zu der Entdeckung der seinerzeit berühmt gewesenen Kuh führte, die der Volksmund ehrenhalber mit dem Namen des Entdeckers belegte. Leider vegetierte dieses Tier nicht lange, denn schon im Jahre 1922 starb es eines jämmerlichen Todes, beweint und beklagt von allen Rindviehern. Mag sein, daß nun dieser betrübliche Fall dem fleißigen Wojciech die Zoologie verleidete, denn kurzerhand warf er sie an den Nagel und ging schnurstracks zur Mineralogie über. Und hier, der Neid muß es ihm lassen, hatte er eine sehr glückliche Hand. Es dürfte noch bekannt sein, zuerst entdeckte er die Goldfrankenminen in der Skarboferme, die zwar dem Staate nichts einbrachten, dafür aber mehr dem Entdecker und dem folgte dann die Entdeckung der Goldadern im Berg- und Hüttenmännischen Verband. Auch diese letzte Entdeckung war sehr erträglich, denn sie brachte mehrere Milliönchen Goldzloty ein. Und damit noch nicht zufrieden, der Ehrgeiz wächst bekanntlich mit den Erfolgen, stürzte sich Wojciech schnell auf ein anderes Gebiet, er ging unter die Geographen. Und auch da kann er schon von Erfolgen berichten. Lasen wir doch erst unlängst in seinem Leiborgan „Polonia" von einem gewissen „Kula-Lande", das irgendwo herum um Kattowitz liegen soll. Gewöhnlich ist es so, daß das neuentdeckte Land nach dem Namen des betreffenden Entdeckers oder des seines Heimatlandes benannt wird. Aber Wojciech Korfanty ist wie wir sehen, plötzlich sehr bescheiden geworden. Allerdings behaupten böse Zungen, an denen es übrigens bei uns nicht mangelt, daß diese seine Bescheidenheit den ganz besonderen Verhältnissen, die in dem Kula-Lande herrschen sollen, entsprechen soll. Dieses Kula-Land soll nämlich, so ist in den Berichten des Entdeckers Korfanty zu lesen, ein ganz berüchtigtes Banditen-Eldorado sein, gegen welches das so oft verschrieene Mexiko das reinste Paradies ist. Und der größte Gauner und Banditenhäuptling in ihm ist ein gewisser Kula, ein Mensch, dem nicht einmal die hartgesottensten Sünder über den Weg trauen sollen, der aber im übrigen ein ausgemachter Dummkopf ist. — — — Da er jedoch trotz der letztgenannten Eigenschaft eine sehr bedeutende Rolle in dem betreffenden Ländchen spielt, so ging es nicht umhin, dieses nach ihm zu benennen. Und daher der Name Kula-Land.

Das ist die allerjüngste Entdeckung Korfantys und wir sehen, daß er tatsächlich ein vorzügliches Entdeckertalent ist, auf das wir als Oberschlesier mit Dankbarkeit blicken können. Und wir irren uns nicht, wenn wir eines schönen Tages von einer neuen Entdeckung unseres großen Landsmannes lesen und hören werden. J. H.

Agitation in der Schule!

Wie die „Polonia" zu berichten weiß, betreibt der Rektor Matusiak in Tichau eine sehr rege Propaganda unter den Schülern und Schülerinnen der ihm unterstellten Schule für die Sanatoren. An die Kinder verteilt er täglich die „Polska Zachodnia" und ermahnt sie, die Eltern daran zu erinnern, daß sie ja nicht bei den Veranstaltungen der Sanation fehlen.

Vor kurzem sind zwei deutsche Blätter beschlagnahmt worden, weil sie gleichfalls über Schulagitation zu berichten wußten. Die heutige „Polonia" ist beschlagnahmt worden, aber nicht wegen ihrer Notiz über den Herrn Matusiak. Also wird die Sache ihre Richtigkeit haben. Und was in Tichau passieren kann, ist anderwärts ebenso gut möglich.

Jedenfalls ist es sehr traurig, daß sich Pädagogen nicht scheuen, Kinder zu Wahlzwecken zu mißbrauchen.

Auch ein Sanator

Der Lehrer Szeroki aus Podlesie, ein begeisterter Anhänger der Sanatoren wurde nach der „Polonia" von der Polizei festgenommen und zwar weil er ein 12jähriges Schulmädchen „moralisch" sanieren wollte.

Kommentar überflüssig.

Albert Thomas kommt wieder nach Oberschlesien

Wie die „Vossische Zeitung" meldet, teilte Albert Thomas in einem Schreiben an den Oberpräsidenten von Oberschlesien mit, daß er in der nächsten Woche eine Studienreise nach Oberschlesien antreten werde.

Der letzte Besuch Albert Thomas in Kattowitz ist uns noch in Erinnerung, leider in keiner guten. Hoffentlich wird er diesmal seine „Studien" nicht nur auf Empfänge im Eiltempo und Banketts beschränken.

Nichts neues mehr

Die gestrige Ausgabe des „Volkswille" ist wiederum beschlagnahmt worden. Der Leitartikel „Was wird?", hat dem verehrten Herrn Zensor nicht behagt.

Heute ereilte die „Polonia" dasselbe Schicksal. — Dagegen ist nun einmal nichts zu machen, müssen wir doch froh sein, wenn uns im „Kula-Lande" nichts Schlimmeres widerfährt.

Es ist nicht wahr!

Von der „Giesche Spolka Akcyjna" erhalten wir folgende Zuschrift:

In Nr. 40 Ihres Blattes vom 18. Februar d. J. bringen Sie unter der Ueberschrift „Import von amerikanischen Arbeitern" die Meldung, daß wir in der allernächsten Zeit amerikanische Arbeiter importieren werden und diesbezügliche kontraktliche Abmachungen mit mehreren hundert amerikanischen Arbeitern schon getroffen haben, wonach diese 50,— Zloty pro Tag, freie Wohnung und eine gewisse Tantieme und die Hin- und Rückfahrt bezahlt erhalten.

Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen, da solche Verträge nicht abgeschlossen wurden und auch nicht die Absicht besteht, amerikanische Arbeiter anzulegen.

Gemäß Artikel 32 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 in der Fassung vom 4. 1. 1928 über das Presserecht (Dz. U. R. P. Nr. 1 vom 4. 1. 1928 Pos. 1) bitten wir deshalb, die obige Meldung in Ihrer Zeitung alsbald zu widerrufen und uns ein Exemplar der betr. Nummer zuzusenden.

Schlesische Sorgen um die Konfratres

Seit dem die schlesische Wojewodschaft einen Bischof bekommen hat, wächst bei uns die große Armee der Schwarzröcke. Hunderte von neuen Posten wurden geschaffen und neue Konfratres angestellt. Selbstverständlich mußten auch die Einnahmen gesteigert werden. Die normalen kirchlichen Einnahmen haben schließlich ihre Grenzen. Werden doch z. B. die Friedhöfe von den Steuergeldern angeschafft und dann das „Lagergeld" noch besonders berechnet. Dabei sind die Gebühren für Begräbnisse, Trauungen, Taufen und dergl. derart in die Höhe geschraubt worden, daß die Arbeiterbevölkerung bei den heutigen miserablen Löhnen kaum in der Lage ist, sie zu bezahlen. Ein Konfrater begnügt sich nicht mit einem Gehalt eines Durchschnittsbeamten. Man braucht sie nur anzusehen. Sie gehören zu den bestgenährten und bestgepflegten Menschen, die den Himmel schon auf Erden haben und die, die da nicht alle werden, auf den Himmel nach dem Tode vertrösten. Neben diesen normalen Einnahmen wird jeden Sonntag und Feiertag der Bettelbeutel tapfer herumgetragen und auch sonst bei jedem Anlasse besondere Sammlungen veranstaltet. Doch reicht das alles nicht, weil die Ansprüche der Geistlichkeit unaufhörlich steigen. Sie wollen nicht nur gut leben, d. h. gut essen und wohnen, aber die Kirchen sind wahre Luxusbauten, von denen unsere Väter nicht einmal geträumt haben. In jedem Arbeiterdorf unserer engeren Heimat prangt eine Kirche, des öfteren gar zwei und mehrere, wie sie früher nur in großen und reichen Städten gebaut wurden. In den Kirchen selbst wird ein Luxus entfaltet und den Parochianern damit die Augen geblendet. Kein Wunder also, daß dann nichts reicht und neue Einnahmsquellen erschlossen werden müssen. Neben der Kirchensteuer, dem Bettelgroschen, und den sonstigen üblichen Einnahmen läßt die Kirche ihre Diener durch den Staat erhalten. Da der Staat aber niemand anderes ist, als die schaffende Welt, oder die Hand- und Kopfarbeiter, so fallen die Pfaffen uns noch einmal zur Last. Die schlesische Wojewodschaft hat im laufenden Jahre an die Geistlichkeit 721 000 Zloty als Gehälter ausgezahlt; die schlesische Wojewodschaft begnügt sich mit dem Bau von Kirchen in Schlesien und z. T. in Galizien nicht, sondern zahlt auch noch Gehälter an den Klerus. Neben der schlesischen Wojewodschaft sind noch die Gemeinden, die zwar für die Beschäftigung von Arbeitslosen keine Gelder haben, jedoch immer noch Geld genug finden, wenn es gilt Kirchen zu bauen.

In dem neuen Budgetjahre hat die schlesische Wojewodschaft die 721 000 Zloty für die Geistlichkeit nicht mehr eingesetzt, nicht etwa deshalb, daß man zu der Einsicht gelangte, daß das hinausgeworfenes Geld ist sondern, daß nach der Abmachung mit Rom die Pfaffengehälter der Staat übernommen hat. Also nicht die Wojewodschaftskasse, sondern die Warschauer Staatskasse wird die Gehälter an die Geistlichkeit auszahlen. Tatsächlich ändert sich hier überhaupt nichts, da der Steuerzahler nach wie vor mit diesen Beträgen belastet bleibt. Zwischen den Gehältern, die die Wojewodschaft und jenen die Warschau zahlt, besteht eine Differenz von 20 Prozent. Die Geistlichkeit bekommt also die Gehälter um 20 Prozent gekürzt und das ist die größte Sorge, die wir vorläufig in Polnisch-Oberschlesien haben. Nicht die 50 000 Arbeitslose mit ihren Familien, den hungrigen und halbnackten Kindern, rauben uns den Schlaf in der Nacht, sondern die Gehälter der gutgenährten und gepflegten Konfratres, die um 20 Prozent gekürzt wurden, bilden unsere größte Sorge. Die „Polonia" schreibt schon in der Sonntagsnummer, daß die 20 Prozent für die Geistlichkeit, die jährlich 120 000 Zloty ausmachen, die Wojewodschaftskasse übernehmen soll. Da die Klerikalen in dem Wojewodschaftssejm in der Mehrheit sind, muß leider damit gerechnet werden, daß die 120 000 Zloty den Konfratres hingeworfen werden, damit sie ja von ihrem bequemen Leben nichts preisgeben müssen, gemäß dem Grundsatze: Hast du viel, so wirst du noch mehr hinzubekommen.

Um die Versicherungsgelder der Angestellten

Bis in die letzte Zeit hinein waren alle Privatangestellten in dem ehemaligen Preußisch-Polen einschließlich Polnisch-Oberschlesien und in Galizien versichert. In dem ehemaligen Russisch-Polen war von einer Sozialversicherung keine Spur vorhanden und die Privatangestellten waren selbstverständlich auch nicht versichert gewesen. Nun hat jetzt die polnische Regierung die Angestelltenversicherung im Wege einer Präsidentenverordnung für ganz Polen eingeführt. Vor der Einführung dieser Versicherung waren in Polen drei Versicherungsanstalten für Angestellte vorhanden und zwar: in Posen, Königshütte und in Lemberg. Nach dieser Verordnung wurde noch eine vierte Versicherungsanstalt in Warschau geschaffen, die zusammengenommen einen Verband bilden sollen. Nach der Präsidentenverordnung müssen alle vier Versicherungsanstalten ihre Reserven in dem Verbande anlegen, und da dieser den Sitz in Warschau haben wird, selbstverständlich müssen auch die Gelder nach Warschau geschickt werden. Von den angelegten Geldern erhält jede Versicherungsanstalt 4 Prozent Zinsen jährlich, also recht wenig. Nun hat die Königshütterabteilung der Angestellten-Versicherungsanstalt höhere Reserven, die seit der Einführung des polnischen Zloty angesammelt wurden und die nach der neuen Verordnung nach Warschau geschickt werden müssen. Im Jahre 1926 betrugen die Reserven 13 Millionen Zloty und im Jahre 1927 wurden wiederum 5 Millionen Zloty auf die Seite gelegt. Alle diese Reserven betragen gegenwärtig mehr als 18 Millionen Zloty. Ein Teil davon wurde ausgeliehen, meistens an die schlesischen Gemeinden, die für dieses Geld Wohnhäuser gebaut haben. Gewiß wurden auch hier an gewisse Kreise der Sanacja Moralna Gelder ausgeliehen, die nicht für Bauzwecke verwendet wurden, meistens aber haben die schlesischen Gemeinden für diese Gelder nützliche Bauten durchgeführt. Wird aber das Geld in Warschau angelegt, dann hat unsere Wojewodschaft nichts davon, denn die 4 Prozent Zinsenvergütung, bei dem 10prozentigen amtlich festgesetzten Zinsfuße, kann doch nicht als eine hinreichende Entschädigung angesehen werden. Warschau wird mit diesem Gelde bauen können und unsere Wojewodschaft wird das Nachsehen haben. Schlesien hat daher das größte Interesse daran, daß diese Gelder die durch die schlesischen Kopfarbeiter angehäuft wurden, weiterhin den Bauzwecken in unserer engeren Heimat zugeführt werden. Möge Warschau die Gelder bücherlich erfassen, was schließlich leicht durchführbar ist, aber das Geld muß in der schlesischen Wojewodschaft bleiben. Wir wollen dafür nicht nur Wohnungen bauen, an welchem, bei uns genau so mangelt, wie in Warschau, sondern auch Arbeitsmöglichkeit schaffen. Warschau, das ungefähr dieselbe Einwohnerzahl hat, wie unsere Wojewodschaft, weist 12 000 Arbeitslose aus, während bei uns 50 000 gezählt werden. Das allein spricht genug und sollte den Warschauern Machthabern zeigen, wo zuerst der Hebel anzusetzen ist.

Kattowitz und Umgebung

Die nächste Stadtverordnetensitzung. Am Donnerstag, den 23. Februar, nachmittags 5½ Uhr, findet in Kattowitz eine Stadtverordnetenversammlung statt, die sich nach Einführung des Stadtverordneten Rybnicki als Nachfolger für den ausgeschiedenen Stadtverordneten Biniszkiewicz mit folgenden Angelegenheiten beschäftigen wird: Wahl eines Mitgliedes in das Eisenbahndirektorium; Nachbewilligung von 200 000 Zloty für das städt Krankenhaus; Wahl eines Beisitzers für das Schiedsamt; Annahme eines Statutes über die Reisekosten der Magistratsmitglieder und städtischen Beamten; Nachbewilligung von 15 000 Zl. für weitere Beschäftigung von Arbeitern in der Bauabteilung; Wahl von verschiedenen Kommissionsmitgliedern; Beitritt der Stadt zur Gesellschaft für die Schlesische Wirtschafts- und Propaganda-Ausstellung mit einem Kapital von 51 000 Zloty; der Haushaltsplan für das Jahr 1928; der Haushaltsplan der städt. Sparkasse für 1928; Festsetzung der Steuer für 1928/29. Außerdem wird in geheimer Sitzung über verschiedene Personalangelegenheiten beraten. Den wichtigsten Teil der Sitzung dürfte wohl der Haushaltsplan der Stadt und die Festsetzung der Steuern für 1928/29 bilden.

Bestätigung der Krankenkassenwahlen in Kattowitz. Die vor etwa fünf Monaten stattgefundenen Wahlen für die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Stadtkreis Kattowitz sind nach wiederholten Einsprüchen der polnischen Gewerkschaften vom Oberversicherungsamt in Myslowitz für gültig erklärt worden. Bekanntlich stützte sich der Einspruch der polnischen Gewerkschaften auf die unvollständigen Unterschriften, die zur Unterstützung der deutschen Liste erforderlich waren. Nach dem Statut wäre die Wahl ungültig gewesen dagegen nach der Veröffentlichung der Bedingungen im Amtsblatt nicht. Der Kassenvorstand, der zudem noch der polnischen Partei angehört, hatte die Pflicht, die deutschen Gewerkschaften bei Einreichung der Wahlliste auf etwaige Mängel aufmerksam zu machen. Da dies nicht geschehen ist, trifft den Vorstand allein die Schuld. Trotz dieses Formfehlers dürfte es den Wählern gleichgültig gewesen sein, ob die eingereichten Kandidatenlisten mit 12 oder 15 Unterschriften versehen waren. Die Wahlen werden daher für gültig erklärt. Hoffentlich geben sich nun die polnischen Gewerkschaften damit zufrieden, denn schließlich würden auch Neuwahlen an dem Ergebnis nicht mehr viel ändern.

Oeffentliche Ausschreibung. Das städtische Hochbauamt in Kattowitz gibt durch Aushang bekannt, daß Offerten zwecks Ausführung der Bauarbeiten für das Spital, in welchem Geschlechtskranke Aufnahme finden sollen, bis einschließlich 6. März, vorm. 11 Uhr einzureichen sind. An dem gleichen Tage erfolgt beim Hochbauamt (Zimmer 58) bei Anwesenheit der Offerenten um 12 Uhr die Oeffnung der Original-Offerten und in dem Zeitraum von vier Wochen, alsdann die Zuteilung des Auftrages. Informationen werden auf Zimmer 61 des Stadthauses, täglich in der Zeit von 11 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. erteilt, woselbst auch die Zeichnungen und Pläne ausliegen. Die Offerten sind in verschlossenen Briefumschlägen einzureichen, welche mit folgender Aufschrift zu versehen sind: „Oferta na wykonanie prac budowlanych przy budowie Spitala dla wenerycznie chorych przy ul. Welnowskiej w Katowicach, dzielnica II.

Verurteilung gefährlicher Einbrecher. Festgenommen wurden von der Kriminalpolizei in Kattowitz im November v. Js. Anton Dudek aus Sosnowitz und Borys Mateja aus Kattowitz, denen eine Reihe schwerer Einbrüche und Diebstähle zur Last gelegt worden sind. Nach vorgenommenen Hausdurchsuchungen bei verschiedenen Personen ist ein Teil des Diebesguts aufgefunden und den Eigentümern zugestellt worden. Es handelte sich vorwiegend um gestohlene Rechenmaschinen, Bekleidungsstücke, speziell Weißwäsche, Schuhe, Strümpfe, sowie schließlich Geldbeträge. Vor dem Landgericht hatten sich die beiden Täter, sowie vier wegen Hehlerei angeklagte Personen zu verantworten. Der Hauptschuldige Dudek verneinte eine Schuld und machte Ausflüchte, während Matejka vor Gericht gestand, dem Dudek in drei Fällen durch Schmierestehen usw., behilflich gewesen zu sein und zwar darum, weil ihn der Hauptangeklagte mit Morphium versorgte, welches schwer zu beschaffen war. Die übrigen Angeklagten erklärten schuldlos zu sein. Dudek wäre von ihnen stets beim Ankauf nach der Eigentumsbescheinigung befragt worden. Derselbe ließ sich jedoch nicht verblüffen, nahm vielmehr unter Zurücklassung der Ware eine Anzahlung entgegen, versprach das notwendige Dokument beizubringen, kehrte jedoch nicht mehr wieder. — Das Gericht verurteilte Dudek, welcher in sechs Fällen schuldig erkannt wurde, zu 2 Jahren, den Mitangeklagten Mateja wegen Beihilfe zu nur 4 Monaten Gefängnis. Alle übrigen Angeklagten wurden mangels genügender Beweise freigesprochen.

Wer ist der Eigentümer? Vier große, blaue Kannen sind in einer Hofeinfahrt auf der Friedrichstraß in Kattowitz aufgefunden worden. Der Eigentümer soll sich beim städtischen Fundbüro in Kattowitz, Mühlstraße 4, Zimmer 7, melden.

Nickischschacht. (Wählerversammlung.) Die hier am Sonntag stattfindende Wählerversammlung der Sozialistischen Wahlblocks kann als zufriedenstellend bezeichnet werden. Wohl versuchte man von seiten der Kommunisten die Versammelten für ihre Ziele zu gewinnen, was aber gänzlich mißlang, denn unsere Referenten machten mit den Einheitsfrontlern eine gründliche Abrechnung, so daß ein Teil der Kommunisten rechtzeitig verschwand. Die Praxis der Einheitsfront ist hier gerade auf den Gieschegruben jedem Arbeiter bekannt, denn anstatt der Einheitsfront kam der Ruck nach rechts. Nach 3½ stündiger Dauer schloß der Leiter die Versammlung mit einem Appell, die Liste 2 zu wählen.

Königshütte und Umgebung

Mild, aber stürmisch und regnerisch.

Das milde Westwetter hat sich auch in der vergangenen Woche in fast ganz Mitteleuropa erhalten. Nur der deutsche Nordosten jenseits der Weichsel, der ja sein eigenes Winterklima hat, erlitt den aus Skandinavien erfolgenden Kälteeinbruch, der hier fast nie ausbleibt, so oft im Winter hoher Luftdruck, von wirkungskräftigen Nordmeerzyklonen in Bewegung gesetzt, über die Ostsee nach Osten und Südosten abgedrängt wird. Auch diesmal war die Kälte im Nordosten ebenso wie in der Vorwoche, von nur kurzer Dauer, da schon um die Mitte der Woche breite Staffeln westlicher Warmluft auch über die Weichsel hinaus ostwärts vordrangen. Es ist der erste Vorstoß des Frühlings, der bereits um die Februarmitte einzutreten pflegt, obgleich empfindliche Rückschläge in keinem Jahr ausbleiben.

In Mitteleuropa stiegen am letzten Mittwoch die Temperaturen gleichfalls sehr beträchtlich: in Westdeutschland wurden bei Regenwetter tagsüber 13 Grad Celsius erreicht, und in der Nacht breiteten sich auf der Vorderseite einer neuen tiefen Zyklone die Regenfälle ostwärts schon bis nahe an die Weichsel aus wobei gleichfalls das Thermometer rasch stieg.

Die amosphärische Aktionskraft auf dem Atlantischen Ozean sowohl wie auf dem nordamerikanischen Kontinent ist unverändert groß, und ein tiefer Wirbel folgt dem anderen mit stürmischen Winden. Auch haben die ostwärts wandernden Zyklonen sich mit ihren langsam absterbenden Wirbeln so weit in die große eurasische Landmasse hinein erstreckt, daß der Kern des sibirischen Wintermaximums zurzeit über der Mandschurei lagert.

Dagegen hat die äußerst lebhafte atlantische Zyklonentätigkeit in Verbindung mit einem Vorstoß des Azorenmaximums die Warmluftzufuhr nach Europa so verstärkt, daß auch für die kommende Woche mit der Fortdauer der trüben, regnerischen, vielfach stürmischen Witterung zu rechnen ist, wobei die Temperaturen im allgemeinen recht mild bleiben werden. Die kurzen Rückschläge nach dem Vorbeigang der einzelnen Wirbel, die durch die Winddrehung nach Nordwest bedingt werden, dürften selbst nach's kaum zu leichten Bodenfrösten führen und sich vorwiegend durch spätwinterliche Schauer von Regen, Schnee oder Graupeln charakterisieren.

Ausschreibungen. Der Magistrat hat die Lieferung von Stein-, Zement- und Eisenmaterialien für die in diesem Jahre durchzuführenden Kanalisationsbauten ausgeschrieben. Die Interessenten erhalten alle näheren Auskünfte im städtischen Bauamt; hierselbst können auch die amtlich vorgeschriebenen Offertenformulare gegen Erlegung einer Gebühr von 2 Zloty in Empfang genommen werden. — Außerdem erfolgt der Ankauf des neuen Krankenautos, für das in der letzten Stadtverordnetenversammlung 38 000 Zloty ausgeworfen worden sind, auf dem Wege der freien Ausschreibung.

Der Arbeiterdichter Heinrich Lerch wird Mitte März im Bund für Arbeiterbildung sprechen. Die interessierten Parteimitglieder und Gewerkschaftler werden gebeten, sich im Metallarbeiterbüro zu melden, da die Eintrittskarten bei 200 Hörern auf 1 Zloty ermäßigt werden.

Vortrag über soziale Gesetzgebung. Am Donnerstag, den 23. d. Mts., abends 7.45 Uhr, findet im Dom Ludowy Königshütte, ul. 3 Maja Nr. 6, ein Vortrag über die „Soziale Gesetzgebung“ statt.

Deutsches Theater Königshütte. Heute, Dienstag, abends 8 Uhr: „Charleys Tante“, Schwank mit Musik — Donnerstag, den 23. Februar, abends 8 Uhr: „Orpheus in der Unterwelt“, Operette von Offenbach. Große Ausstattung! Balletteinlagen! Vorverkauf an der Theaterkasse von 10—1 Uhr und 5.30—6.30 Uhr. Telephon-Nr. 150. Für beide Vorstellungen ist ab Montag freier Kartenverkauf.

Die Versicherung der Angestellten. Da manche Firmen die Bestimmungen des Versicherungsgesetzes bezüglich der Beiträge falsch anwenden, hat das Arbeitsministerium in einer Erläuterung festgestellt, daß die Beiträge nicht von der tatsächlichen Höhe des Gehaltes, sondern von dem Grundgehalt der betreffenden Kategorie zu errechnen sind. Die Verteilung der Beiträge auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist folgende: bei einem Gehalt bis zu 60 Zloty zahlt der Arbeitgeber den vollen Versicherungsbeitrag; bei einem Gehalt von 60 bis 400 Zloty zahlt der Arbeitgeber drei Fünftel, der Angestellte zwei Fünftel des Beitrages; bei einem Gehalt von 400 bis 800 Zloty wird der Beitrag zwischen Arbeitgeber und Angestellten zur Hälfte geteilt; bei einem Gehalt über 800 Zloty zahlt der Arbeitgeber zwei Fünftel, der Angestellte drei Fünftel des Beitrages.

Weitere Ausgabe von Verkehrskarten. Die Polizeidirektion Königshütte gibt bekannt, daß die neuen Verkehrskarten wie folgt weiter ausgegeben werden: Dienstag, den 21. Februar von 12 bis 3 Uhr nachmittags von 14 401 bis 15 800, Donnerstag, den 23. Februar, von 12—3 Uhr nachm., von 15 801—17 200, Sonnabend, den 25. Februar, von 11 Uhr vormittags bis 1,30 Uhr nachmittags von 17 201 bis 18 600.

Myslowitz

Man sieht, wer Geld hat.

Der polnische Eisenbahnminister hat angeordnet, daß alle Wahlplakate von den Bahnhöfen zu entfernen seien. Es war die höchste Zeit, daß eine solche Anordnung herauskam, weil die Sanacja Moralna den ganzen Bahnhof mit Flugblättern und Wahlplakaten beklebt hat. Aus dem Bahnhof verdrängt, breitet sich die Sanacja in der Stadt aus. In der Nähe des Rathauses wurden oben auf den Bäumen große Leinwandplakate befestigt die die Bürger verleiten wollen, ihre Stimmen einem Herrn Kott zu geben. Neben diesen Plakaten wurden auf einem Baum zwei Radioapparate befestigt, die Musiktöne und Wahlreden verbreiten. Für die Kinder ist das eine sehr begrüßenswerte Neuigkeit, die trotz Regen, Schnee und Kälte unermüdlich vor dem Radio stehen und für die Sanacja große Sympathien hegen. Wenn die kleinen Taugenichtse wählen könnten, würde die Sanacja Moralna für diese Einrichtungen ihre Stimmen erhalten. Doch die Alten haben andere Sorgen, nämlich die Brotsorgen. Sie haben kein Vertrauen zu den Sanatoren die kritiklos für die Regierung eintreten werden, obwohl sie den Kapitalisten und Agrariern hohe Zölle, den Arbeitern aber anstatt Arbeit die Teuerung schenkte.

Magistratsbekanntmachung. Laut öffentlicher Bekanntmachung des hiesigen Magistrats werden alle Besitzer von Zugtieren aufgefordert, die in ihrem Besitz befindlichen Pferde, Esel und Maulesel usw. unverzüglich im hiesigen Magistrat, Zimmer 22, während der Dienststunden anzumelden, sofern die Anmeldung nicht schon früher erfolgte. Gleichfalls ist jede Veränderung, also Verkauf oder Verlust ihrer Tiere sofort anzumelden. Die Nichtbeachtung dieser Verfügung wird streng bestraft. — Da der Termin der Anmeldung in Kürze abläuft, ist es allen Besitzern von Zugtieren ratsam, dieser Anmeldung sofort nachzukommen.

Siemianowitz

Unterhaltungsabend der „Freien Sänger“. Die „Freien Sänger“ veranstalten am Dienstag, den 21. Februar, 8 Uhr abends, im Generlichschen Saale einen Unterhaltungsabend. Alle aktiven und inaktiven Mitglieder nebst werten Angehörigen sind freundlichst eingeladen, gleichfalls die Mitglieder der „Freien Bewegung“.

Pleß und Umgebung

Wählerversammlung in Mittel-Lazisk. Am Sonntag, den 19. Februar fand hier eine gut besuchte Wählerversammlung des Sozialistischen Wahlblocks statt. Als Referent erschien nur Genosse Raiwa von der D. S. A. P. Redner sprach über die Bedeutung der Wahlen, für die die Arbeiterklasse ein besonderes Interesse haben muß. Sollten die Rechtsparteien als Sieger hervorgehen, verliert die Arbeiterklasse den knappen Rest der sozialen Errungenschaften. Weiter kam Redner auf die Tätigkeit des alten Sejms zu sprechen, welcher keine glänzende Vergangenheit gehabt hat. Die Maievolution hätte Pilsudski zu Ende führen müssen. Er ist aber auf dem halben Wege stehen geblieben und seine einstigen Gegner scharen sich heute um ihn und trachten im neuen Sejm ihre Futterkrippen wieder zu erlangen, um die Arbeiterklasse voll und ganz ins Elend zu stürzen. Redner kam dann auf den Aufmarsch der Parteien zu sprechen. Keine dieser Parteien kann der Arbeiterklasse helfen. Es wird nur solange versprochen, solange man Stimmvieh braucht. Sind die Futterkrippen erreicht, braucht man den Arbeiter nicht mehr. Besonders wurde die Sanacja Moralna unter die Lupe genommen, die mit christlichen Phrasen operiert, auf der Liste aber neben Pfarrer Londzin mehrere Beschnittene und Protestanten aufweist. Dann streifte Redner die Aufgaben des neuen Sejm, die von großer Bedeutung sind. Der neue Sejm wird auf alle Fälle die Verfassung ändern müssen, darum kommt es bei den Wahlen darauf an, daß der Sozialistische Wahlblock als Sieger hervorgeht. Dann schilderte er das Programm des Sozialistischen Wahlblocks und schloß mit einem Hoch auf den Sieg der Sozialistischen Idee. In der Diskussion sprachen zwei Redner, die die Ausführungen des Referenten unterstrichen. Im Schlußwort kam Gen. Raiwa auf die Steuerpolitik unseres Staates und die Agrarreform zu sprechen. Er betonte, daß es eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialisten sei, die indirekten Steuern zu beseitigen und Einführung der direkten Steuern, welche der kapitalistischen Klasse aufgezwungen werden müssen. Nach einer 1½ stündigen Dauer wurde die Versammlung mit einem stürmischen Hoch auf die Arbeiter- und Bauernregierung und einen Sieg der Liste 2 geschlossen.

Rybnik und Umgebung

Made in Cermany...

Peter Kowol aus Wilza im Kreise Rybnik, ein braver Patriot aus dem Verbande der Schlesischen Aufständischen, wurde im vorigen Jahre an der grünen Grenze von Zöllnern erwischt, als er den Versuch machte, mit einem Päckchen ungesehen herüber zu gelangen. Das war für den braven Peter sehr fatal und er bat flehentlich, ihn doch laufen zu lassen, sogar einen „Czyste“ wollte er dafür spendieren. Aber die Zöllner hatten für Peters Jammern kein Verständnis, auch nicht für den Czyste, also ein Beweis, daß es bei uns auch noch treue und pflichtbewußte Beamten gibt. Peter wanderte nebst seinem Päckchen auf die Zollwache, wo ein hochnotpeinliches Verhör begann und eine noch peinlichere Untersuchung. Im Päckchen fand man, den Zöllnern gingen die Augen über, eine neue sehr hübsch gestickte Aufständischenfahne. Das war fatal, aber nichts mehr zu machen, die Sache mußte jetzt ihren vorschriftsmäßigen Weg gehen. Peter erhielt für den Versuch des Schmuggelns von der Kattowitzer Zollkammer einige Zlotys aufgepelzt, mußte aber auch noch vor das Rybniker Schöffengericht, von wegen dem „Czyste“, denn ungestraft darf man einem amtierenden Beamten dieses Naß nicht anbieten. Hier hatte er mehr Glück als an der grünen Grenze und bei der Kattowitzer Zollkammer, man ließ ihn laufen.

Peter Kowol ist nicht der einzige, der wegen Schmuggelns mehrere Zloty blechen mußte, aber einzig dastehen dürfte es doch, daß jemals eine Aufständischenfahne nach hier von Deutschland geschmuggelt werden sollte. In Deutschland befaßt man sich also mit der Fabrikation von Aufständischenfahnen. Schade, daß wir nicht erfahren können, ob sich das Geschäft lohnt. Ob uns das Herr Kornke nicht verraten kann. Und vielleicht auch, ob auf diesen von den Germanis fabrizierten Fahnen nicht ein „Made in Germany“ irgendwo zu lesen ist... Es ist schon alles dagewesen und warum sollte das dann nicht möglich sein. Jedenfalls freuen wir uns aufrichtig, daß die Aufständischen sich ihr Symbol lieber in dem verruchten Germanenlande anfertigen lassen als in dem so sehr geliebten Polen. Aber für ihre Vaterlandsliebe ist das kein sehr empfehlendes Zeichen. Und Herr Michael Grazynski, den wir schon heute im Geiste den „Großen“ nennen, wird daran sicherlich kein großes Vergnügen haben.

Schließlich, wer hat schon jemals an den Aufständischen Freude gehabt?

J. H.

Orzesche. (Wählerversammlung.) Am Sonntag, den 19. Februar, hatte der sozialistische Wahlblock beider Parteien eine öffentliche Versammlung einberufen. Hierzu war eine Vereinbarung über den Saal mit dem Wirt des dortigen Gasthauses, Spolla, und dem Einberufer der Versammlung getroffen worden. In letzter Stunde als sich schon eine Anzahl Bürger und Frauen, deren gegen 200 man annehmen konnte, eingefunden hatten, erklärte der Wirt ohne Angabe des Grundes den Saal nicht freigeben zu können. Hierüber entstand selbstverständlich eine große Aufregung unter den Anwesenden. Man versuchte aber dennoch in der gegenübergelegenen Gastwirtschaft ein Obdach zu suchen, was auch dem Genossen G. unter seiner Einwirkung gelang und die Befriedigung konnte schließlich hergestellt werden. Er fand da notgedrungen ein Zimmer, aber der Raum konnte leider diese Menschen nicht fassen, so daß viele ungewollt umkehren mußten. Nun hatte man ein Obdach trotz aller Provokation und Schikane gefunden und der Versammlungsleiter konnte die Versammlung eröffnen. Von beiden Parteien waren Referenten zur Stelle und zwar: Von der D. S. A. P. Gen. Matzke und der P. P. S. der Genosse Drabik. Ihre Ausführungen fanden bei den Anwesenden großen Anklang, dem auch ein reicher Beifall folgte. Natürlich fehlt es bei solcher Gelegenheit nicht an Stänkern. Zum Schluß geißelte der Genosse G. noch in scharfen Worten die Bedrückung der arbeitenden Klasse und appellierte an die Anwesenden am 4. und 11. März für die Liste 2 zu stimmen.

Börsenkurse vom 21. 2. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91¾ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.948 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.— zł
	1 Dollar	=	8.91¾ zł
	100 zł	=	46.948 Rmk.

Republik Polen

Bialystok. (Köpenickiade.) Vor einem halben Jahr ließ sich in Bialystok ein gewisser Marjan Jasinski nieder, Hauptmann der Reserve, Ritter aller möglichen Tapferkeitsmedaillen. Er wohnte im vornehmsten Hotel und ernannte sich zum Direktor des „Wirtschaftshandelshauses für Reserveoffiziere“. Versicherungsgesellschaften übergaben ihm ihre Repräsentation und in kurzer Zeit gelang es ihm, das ganze Offizierskorps und die Spitzen der Zivilbehörden zu versichern. Als er dann „„vergaß“, die Beträge an die Gesellschaft abzuliefern, wurde ihm die Repräsentation entzogen. Es kam die Zeit der Wahlen, und er machte sich zum Delegierten der „Partei der Arbeit mit der Regierung“, außerdem aber noch zum Leiter der „Gesellschaft zum Bau des ersten polnischen Propaganda-Handelsschiffes“. Für alle diese Parteien und Gesellschaften sammelte er Opfergaben, den Sammlern gab er 30—40 Prozent Provision, trotzdem war sein Geschäft gut, die Dummen werden eben nicht alle. Jetzt endlich wurde Jasinski verhaftet und man stellte fest, daß der Hauptmann der Reserve, Ritter usw., ein mit neun Monaten Gefängnis wegen Betruges vorbestrafter ehemaliger Wachtmeister der Kriminalpolizei in Warschau ist.

Lodz. (Große Wohnungsaffäre.) Im Mai des vergangenen Jahres kam zu dem Besitzer des Hauses in der Przejazd 45, Gustav Bittner, ein gewisser Edward Bogumil Michalski, der den Vorschlag machte, die schon stark beschädigte Fassade der Offizine aufzufrischen, wofür ihm das Recht eingeräumt werden sollte, im Verlaufe von zwei Jahren die darin befindlichen Wohnungen vermieten zu dürfen. Herr Bittner ging auf diesen Vorschlag ein, zumal ihm Michalski die besten Referenzen vorwies. Gleichzeitig verbreitete Michalski in der Stadt die Nachricht, daß er eine größere Zahl Einzimmerwohnungen zu vermieten habe. Sofort meldete sich eine große Anzahl Reflektanten. Tatsächlich hatte Michalski 9 Zimmerwohnungen hergestellt, von denen er jede einzelne an 5 bis 9 Personen vermietete. Im August kam die Betrugsaffäre an den Tag, da einige Mieter erfuhren, daß Michalski ein und dieselbe Wohnung an mehrere von ihnen vermietet habe. Während der Untersuchung wurde festgestellt, daß er 20 Personen betrogen hatte. Da aber in jedem einzelnen Falle der Betrug die Summe von 1000 Zloty nicht überstieg, wurde die Angelegenheit dem Friedensgericht übergeben. Gestern kam es zur Verhandlung. Insgesamt wurde wegen 17 Betrügereien verhandelt. Für jedes einzelne Vergehen wurde Michalski zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt, so daß er insgesamt 170 Monate Gefängnis erhielt.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Sittlichkeitsverbrechen.) Ende November v. Js. verschwand auf dem Wege nach Stollarzowitz eine Frau Bialaschik aus Miechowitz. Wie noch innerlich, wurde, als sich trotz mehrfacher Aufrufe Frau Bialaschik nicht meldete, der ganze Stollarzowitzer Wald von Polizeistreifen unter reger Beteiligung der Bewohner der umliegenden Dörfer und auch der Schüler abgesucht, da man mit der Möglichkeit eines Verbrechens rechnen mußte. Alles Suchen blieb aber vergeblich. Frau Bialaschik war nicht aufzufinden. Erst jetzt nach fast drei Monaten konnte etwas Licht in diese dunkle Angelegenheit gebracht werden. Am Montag nachmittag erschienen bei der Polizei zwei junge Leute und meldeten, daß sie an einer einsamen Stelle dicht an der Grenze des Stollarzowitzer Waldes, eine mit Reisig zugedeckte weibliche Leiche gefunden haben. Die sofort an die bezeichnete Stelle geeilte Kriminalpolizei fand die Angaben der beiden Männer bestätigt. Da man annahm, daß es sich nur um die Leiche der verschwundenen Frau Bialaschik handeln könne, wurde deren Mann herbeigeholt. Bialaschik erkannte seine Frau wieder. Die erste Untersuchung ergab, daß das Reisig, mit der die Leiche zugedeckt war, noch verhältnismäßig frisch war, doch gab der als Sachverständige hinzugezogene Förster sein Urteil dahin ab, daß Reisig sich bei dieser Jahreszeit verhältnismäßig lange frisch erhält. Die Leiche der Frau Bialaschik war vollkommen entkleidet. Von den Kleidern konnte bisher keine Spur entdeckt werden. Wenn auch die erste Untersuchung durch den Gerichtsarzt keine näheren Anhaltspunkte dafür ergab, so muß doch mit der Möglichkeit eines Sittlichkeitsverbrechens gerechnet werden. Auch die Todesursache konnte noch nicht festgestellt werden. Inzwischen ist die Leiche nach Beuthen übergeführt worden, wo die Sektion stattfindet. Man hofft, daß es den eifrigen Bemühungen der Kriminalpolizei in Kürze gelingen wird, das Verbrechen aufzuklären und den Mörder festzustellen.

Mit Boronoff ist es nicht weit her!

Schwache Erfolge seiner Verjüngungsoperationen. — Eine Auseinandersetzung in Fachkreisen.

Wie die Presse seinerzeit meldete, wurden am 17. Oktober 1927 von dem Wiener Chirurgen E. Schleyer zwei Patienten einer Verjüngungsoperation nach der Boronoffschen Methode unterzogen. Es handelte sich um einen 70jährigen Krankenwärter und einen 56jährigen, vorzeitig gealterten Vertreter. Jetzt hat Schleyer diese „Verjüngten" in der letzten Sitzung der Wiener Gesellschaft der Aerzte vorgeführt. Er führte aus, daß, während die Heilung der Operationswunde nur einige Tage in Anspruch nahm, der eigentliche Verjüngungseffekt sich erst in einigen Wochen einstellte. Der ältere Patient ermüdete nun nicht mehr so leicht wie früher, sein Gedächtnis hatte sich gebessert, es verspürte, wie er selbst sagte, große Lebenslust, auch auf sexuellem Gebiet stellten sich bei dem Betreffenden Verjüngungserscheinungen ein. Ebenso sieht der andere Patient sehr frisch aus und wurde nach der Operation wiederholt von Bekannten gefragt, warum er jetzt so viel frischer aussehe als früher. Beide sind daher mit der Operation sehr zufrieden.

Den Mitteilungen Schleyers schloß sich, wie das „8-Uhr-Abendblatt" meldet, eine ausführliche Diskussion an, in der bedeutendste Wiener Fachleute über Boronoff-Operationen und zur Verjüngung überhaupt Stellung nahmen; ein Auszug des Protokolls in der „Wiener Medizinischen Wochenschrift" gibt darüber Auskunft. L. Schönbauer von der chirurgischen Klinik des Hofrats Eiselsberg teilte mit, da er dortselbst bereits vor über einem Jahre vier Fälle nach Boronoffscher Methode operiert hat. In zwei von vier Fällen sind vollkommen Mißerfolge zu verzeichnen, in den beiden anderen Fällen wagt Schönbauer nicht von Dauererfolgen zu sprechen. Diese sind auch keine reinen Boronoff-Fälle, da die Operierten einer eingehenden psychotherapeutischen Behandlung unterzogen worden sind. Gegen den Erfolg bei der Boronoffschen Verjüngung sprechen Tierversuche. Nicht nur, daß artverschiedene Keimdrüsen nicht leistungsfähig einheilen; selbst bei der Ueberpflanzung von Drüsen von Affen auf artgleiche Affen stirbt das Gewebe im neuen Organismus ab. Die Untersuchung des überpflanzten Stückes zeigt stets, daß den von Boronoff betonten Erfolgen jede organische Grundlage fehlt, wobei zu bemerken ist, daß Schönbauer bei Boronoff selbst die Technik der Operation erlernt hat.

R. Demel hat auch nur Negatives beim Tierversuch beobachten können. Das überpflanzte Drüsenstück wird stets aufgesaugt; bezüglich der Erfolglosigkeit der Boronoff-Operation bei Menschen hätten die Untersuchungen von Hofmeister (die hier bereits geschildert worden sind) den Beweis erbracht. Die scheinbaren Erfolge rühren von Hormonen her; diese wirken nur vorübergehend, und ihre Zuführung wäre durch Injektionen wesentlich einfacher zu erreichen als das Boronoff-Verfahren. R. Bachrach hat zwar bei einem Kriegsverletzten mit Affendrüsen gewisse Erfolge erzielt, die jedoch weit entfernt sind, die Annahme einer dauernden Verjüngung zu stützen. F. Wilde hält die Vorwürfe gegen Boronoff berechtigt, da seine Angaben sich nur auf Subjektives oder auf sehr oberflächliche Beobachtungen stützen.

Der berühmte Konstitutionsforscher J. Bauer kommt zu dem Schluß, daß bei der Boronoffschen „Verjüngung" die Suggestion, vor allem die Reklame eher als die Ursache der Erfolge zu betrachten ist, als die Operation selbst. Diese scheint nur durch die Zerfallsprodukte im Körper eine Wirkung hervorzurufen. E. Schwarz protestierte gegen die Bezeichnung „Verjüngung", die nur Propagandazwecken dient. Die Behauptung, daß artverschiedene Drüsen einheilen, entbehrt jeder Grundlage und ist abzuweisen. Uebrigens handelt es sich auch beim Steinach-Verfahren, nach Schwarz, nur um hormonale Reizwirkungen, hervorgerufen durch Zerfallsprodukte. Nach dem Ablauf des Reizvorganges stellt sich der Altersverfall unverändert, wenn nicht gesteigert, ein.

Nach diesen Erörterungen in der Wiener Gesellschaft der Aerzte scheint es mit der Boronoff-Methode nicht weit her zu sein. Und es bleibt eine bedenkliche Tatsache, daß Boronoff seit Jahren Behauptungen aufstellt, die sich noch von keinem kritischen Forscher bestätigen ließen, vielmehr allgemein geltenden Anschauungen schon grundsätzlich widersprechen.

Europas Außenhandel wächst

Weltwirtschaftliche Umschau.

Die Ziffern für den Welthandel im Jahre 1927 sind noch nicht vollständig veröffentlicht, doch läßt sich aus der bisher vorliegenden Statistik eine mengenmäßige Steigerung des Welthandels um mehr als 12 Prozent gegenüber 1926 feststellen. Die wertmäßige Steigerung ist geringer, weil das Jahr 1927 im Zeichen sinkender Weltmarktpreise stand. Da in den überseeischen Ländern — Vereinigte Staaten, Japan, Indien — eher ein Rückgang als eine Zunahme des Außenhandels zu verzeichnen ist, kam die Steigerung den europäischen Ländern zugute, deren Außenhandel sich demnach um erheblich mehr als 12 Prozent ausgedehnt hat.

Die deutsche Hochkonjunktur als Hauptursache.

Wurde im Jahre 1926 ein großer Teil des Welthandels von dem englischen Bergarbeiterstreik angeregt, so ist das im Jahre 1927 durch die deutsche Hochkonjunktur geschehen. Der große Einfuhrbedarf Deutschlands gab der Ausfuhr einer Anzahl von Ländern, vor allem der Nachbarländer Deutschlands, mächtige Antriebe. Die französische Handelsbilanz war 1927 hochgradig — um den Betrag von 2½ Milliarden Franken — aktiv, gegenüber einem nur ganz geringen Ausfuhrüberschuß im Jahre 1926; rund zwei Drittel der gesamten Ausfuhrsteigerung entfallen auf Deutschland und Großbritannien. Deutschland hat insbesondere französische Textilwaren gekauft. Der Einfuhrüberschuß Belgien-Luxemburgs ist trotz der erheblichen Zunahme der Einfuhr infolge der gewaltigen Ausfuhrsteigerung gesunken; Deutschland ist daran in hohem Maße beteiligt. Fast zwei Drittel der Gesamtzunahme der Ausfuhr Hollands entfallen allein auf Deutschland. Die tschechische Handelsbilanz war auch 1927 mit 2,2 Milliarden Kronen aktiv bei gleichmäßiger Ein- und Ausfuhrerhöhung. Von der Gesamtzunahme der Ausfuhr entfallen wieder annähernd zwei Drittel auf Deutschland. Die Ausfuhr Oesterreichs nach Deutschland stieg gegenüber 1926 um 85 Prozent.

In der Schweiz haben sowohl Einfuhr wie Ausfuhr zugenommen. Während aber in den vergangenen Jahren Frankreich an erster Stelle im Außenhandel der Schweiz stand, ist es 1927, wie vor dem Kriege, wieder Deutschland. An der Zunahme der polnischen Einfuhr war Deutschland mit 30 Prozent, an der Steigerung der polnischen Ausfuhr aber mit 75 Prozent beteiligt. Auch die Steigerung der amerikanischen Ausfuhr fällt vor allem auf Deutschland. Die deutsche Konjunktur gab außerdem auch den Anstoß zur Belebung des inneren Marktes in einer Anzahl von Ländern, wie der Tschechoslowakei, Holland, der Schweiz und Oesterreich. Während sonst die Ausfuhrsteigerung gewöhnlich als Folge eines Abflauens oder einer Krise des inneren Marktes einzutreten pflegt, hat die deutsche Konjunktur in vielen Ländern nicht nur zur Steigerung der Ausfuhr, sondern auch zur Entfaltung einer Konjunktur des inneren Marktes beigetragen.

Schlechte Getreideernte und Auslandsanleihen.

Neben der deutschen Konjunktur waren die zwei Hauptursachen für die Steigerung der Welthandelsumsätze in Europa die schlechte Getreideernte und die Auslandsanleihen. Beide führten zu einer erheblichen Einfuhrsteigerung. Deutschland hatte aus verschiedenen Gründen einen stark vermehrten Zuschußbedarf an Getreide. Polen, sonst ein Ausfuhrland für Getreide, war 1927 gezwungen, seine Lebensmitteleinfuhr von 77 Millionen Goldfranken 1926 auf 358 Millionen zu steigern. Der französische Ausfuhrüberschuß wäre ohne die Zunahme der Lebensmitteleinfuhr von 10,4 auf 12,8 Milliarden Franken noch viel größer. In Italien wurde die Weizeneinfuhr infolge der schlechten Ernte von 1,6 auf 1,9 Millionen Tonnen gesteigert. Auf der anderen Seite ist die Getreideausfuhr der Vereinigten Staaten, Kanadas, Rumäniens und Rußlands erheblich gestiegen. Die im Wirtschaftsjahr 1926/27 erreichte Aktivität der russischen Handelsbilanz ist bei einer Einfuhr von 712 Millionen Rubel und einer Ausfuhr von 770 Millionen Rubel der vermehrten Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten zuzuschreiben. Diese betrug 1926/27 471 Millionen Rubel, wovon 206 Millionen auf die Ausfuhr von Getreide entfielen.

Die einfuhrsteigernde Wirkung der Auslandsanleihen spiegelt sich in den Handelsbilanzen Deutschlands, Polens, Ungarns, Kanadas und Oesterreichs, Länder, die im Laufe des Jahres 1927 erhebliche Summen vom Ausland erhielten.

Ausfuhrsteigerung in Krisenländern.

Außer den erwähnten drei Hauptursachen, die für die Gestaltung des Welthandels im vergangenen Jahre maßgebend waren, deutsche Konjunktur, schlechte Getreideernte und Auslandsanleihen, sind in einer Anzahl von Ländern auch noch andere Umstände für die Gestaltung des Außenhandels verantwortlich. So stehen die Handelsbilanzen Frankreichs und Italiens im Zeichen der Wirtschaftskrise als Stabilisierungsfolge. Frankreich hatte eine hoch aktive Handelsbilanz zu der gleichen Zeit, wo der Verbrauch des Inlandsmarktes an Erzeugnissen der Eisenindustrie um 25 Prozent zurückging, seine Baumwollindustrie daniederlag, seine Maschinen- und Schiffsbauindustrie sich in schwerem Krisenzustand befand und auch seine Kohlenproduktion den Stand von 1926 nicht erreichte. Demgegenüber war die Ausfuhr allein bei Stahl um eine Million Tonnen höher als 1926. Die Krise des inneren Marktes hat die französische Industrie zu einer Anspannung der Ausfuhr veranlaßt. Allerdings hat das internationale Eisenkartell — die Strafzahlungen der deutschen Eisenindustrie an die Ausgleichskasse kamen ganz der französischen Eisenindustrie zugute — zur Steigerung der französischen Eisenausfuhr erheblich beigetragen.

Auch die italienische Ausfuhr ist mengenmäßig gestiegen (die wertmäßige Senkung entspricht ungefähr dem Preisabbau infolge der Wertsteigerung und späteren Stabilisierung der Lira). Wie sehr aber der Verbrauch auf dem inneren Markt zurückging, davon zeugt der mengenmäßige Einfuhrrückgang für Rohbaumwolle um etwa 12 Prozent, Stahlbarren 40 Prozent, Maschinen 35 Prozent, Kupfer 60 Prozent.

Handelsverträge im Dienste des Welthandels.

Es waren wenig neue Handelsverträge, die im Jahre 1927 ihre günstige Wirkung für die Steigerung des Welthandels geltend zu machen vermochten. Darunter steht der im September abgeschlossene Handelsvertrag Deutschlands mit Frankreich, dessen günstige Wirkung bereits in den letzten Monaten sichtbar wurde, an wichtigster Stelle. Der Ende 1926 mit der Schweiz abgeschlossene Handelsvertrag Deutschlands hat sich erst im Laufe 1927 ausgewirkt. Ebenso sind die 1927 abgeschlossenen Handelsverträge Deutschlands mit Japan und Jugoslawien durch die Meistbegünstigung auch dem allgemeinen Welthandel zugute gekommen. Der zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei zustandegekommene Handelsvertrag hatte auch für den Außenhandel Deutschlands und die Nachfolgestaaten günstige Wirkungen.

Auf der anderen Seite entstanden neue Schwierigkeiten für den internationalen Warenverkehr: neue Zölle in England, wesentliche Zollerhöhungen in Norwegen und Australien, Erschwerung der Einfuhr durch Zollschikanen und künstliche Maßnahmen in Italien und Spanien, Zollkämpfe zwischen Frankreich und Belgien, deren handelspolitische Gegensätze bisher nicht überbrückt werden konnten usw. Als besonders hemmend wird für den europäischen Handel das Verhalten der Vereinigten Staaten empfunden, die geradezu eine

Zolldiktatur über Europa

ausüben, indem sie alle Erleichterungen, welche die übrigen Länder einander gewähren, für ihre Ausfuhr in Anspruch nehmen, ohne selbst Zugeständnisse zu machen bezw. ohne ihre eigenen hohen Zölle auch nur im geringsten zu ermäßigen. Wird eine Einheitsfront der europäischen Länder gegenüber der amerikanischen Zollpolitik zustande kommen? Vorläufig wartet die Welt noch vergebens darauf, daß die Anregungen der Weltwirtschaftskonferenz für die Förderung des Welthandels verwirklicht werden. Wir müssen darauf gefaßt sein, daß der europäische Außenhandel, der 1927 infolge des Zusammentreffens einer Anzahl Umstände erheblich gestiegen ist, im Jahre 1928 wieder zusammenschrumpfen wird.

A. H.

Die Flucht in den Wahnsinn

Krebskrankheit und Größenwahn. — Optimistische Tuberkulose. Wie ein Rückenmarkschwindsüchtiger gegen die Todesangst kämpft.

Mit der Verschärfung des Kampfes ums Dasein, der dadurch bedingten Charakterveränderung, dem Ueberhandnehmen von Unglück und Sorge, Kummer und Aufregungen, schwillt auch die Ziffer derer, die das Leben als unerträgliche Last von sich werfen wollen, unheimlich an. Und unter ihnen gibt es manche, die den Selbstmordentschluß nicht ausführen, aber gewissermaßen nur noch körperlich weiterleben; — ihre Seele ist längst tot. Es sind nicht nur solche, die unsere Irrenhäuser mehr und mehr füllen, sondern auch mancher geistig Anormale, der mit uns vernünftig über den letzten Sensationsprozeß, die Industriekrise und andere Tagesfragen spricht, seinen Beruf leidlich ausübt, gehört zu jenen gewissermaßen körperlich noch Lebenden, aber seelisch Toten. Sein normales Benehmen ist nur Maske, nur das Produkt verzweifelten Willens. Innerlich hat er längst mit dem Leben abgeschlossen, wenn auch ohne Willen, es auch formell zu beenden. Um so erschütternder wirken die verzweifelten Seelenkämpfe körperlich todkranker Menschen gegen das Sterben, über die Prof. Schilder in der Wiener medizinischen Klinik umfassende Studien veröffentlicht hat. Ihre Seele wird durch die körperliche Krankheit verwirrt.

Der Gedanke, schon sterben zu müssen, ist für sie unerträglich. Sie wollen und wollen nicht sterben. Und da sie fühlen, daß sie doch müssen, brechen sie auch seelisch zusammen. Prof. S. veröffentlicht u. a. auch die erschütternde Krankengeschichte einer 50jährigen Frau. Immer war sie früher gesund gewesen, auch geistig. Mit einem Male bricht das Unglück über sie herein: ein Unterleibskrebsleiden hat sich gebildet, man muß operieren. Man operiert radikal, aber schon einige Monate später zeigt es sich, daß der böse Feind, der Krebs, nicht mehr auszurotten ist; er greift weiter, immer weiter, und nun verliert die Arme den Verstand, bekommt zunächst Verfolgungswahnsinn, glaubt, man wolle sie umbringen, man martere sie, weiß aber gut, daß sie in der Abteilung für Geisteskranke liegt, weiß gut, daß sie bald sterben muß, und klammert sich verzweifelt an das bißchen Lebensrest. „Wenn Sie mich nicht umbringen", sagt sie zum Arzt, „ich bringe mich nicht um."

Kämpft gegen den bitteren Tod, bis das Ende gekommen ist. Eine andere Sterbenskranke erzählt, sie habe mit dem Tode gerungen; nun sei sie wieder auferstanden und eine große Persönlichkeit, im kaiserlichen Schloß geboren, bald werde man sie mit dem Auto abholen und dorthin bringen. Sie sei schwerreich, die reichste Frau der Stadt, die Welt gehöre ihr. Diesen Größenwahnsinn, in den sich ihre arme Seele vor dem Unglück geflüchtet hat, hält sie verzweifelt fest, bis sie stirbt: an einem handgroßen Magenkrebs.

Besonders häufig ist der Kampf zwischen dem quälenden Bewußtsein, bald sterben zu müssen, und dem Willen, zu leben, bei den Tuberkulösen. Oft weisen sie auch hinsichtlich ihres Charakters gemeinsame, anormale Züge auf; und man hat vielfach behauptet, daß durch die Krankheit sich ein Gift bilde, welches das Gehirn, die Seele verändere. Tuberkulöse sind nicht selten launenhaft und unverträglich, sie machen ihrer Umgebung das Leben zuweilen recht schwer; Aerzte in Lungenheilstätten wissen davon manch Liedlein zu singen. Geradezu typisch für eine nicht geringe Anzahl dieser Kranken ist ihre Neigung zum Optimismus, auch wenn nicht die geringste Berechtigung hierfür vorhanden ist, zum Pläneschmieden für die Zukunft, zu Liebesabenteuern und zur blinden Hoffnung auf Genesung, buchstäblich bis zum letzten Augenblick ihres Lebens. Dumas, dieser glänzende Kenner des Lebens, hat diesen merkwürdigen Zug in seiner „Dame aux Camelias" schon vor langer Zeit wirkungsvoll dramatisch verwendet, und auch in der „Boheme" des armen Murger, der durch vieljährige Krankheit und Spitalaufenthalt nur allzuviel Gelegenheit hätte, Lungentuberkulose zu beobachten, finden wir dasselbe.

Mimis Sterbeszene ist ein psychologisches Meisterwerk. Daß manche Tuberkulöse vor dem Gedanken, unentrinnbar dem Tode verfallen zu sein, instinktiv in den Wahnsinn flüchten, ist kein Wunder. Da berichtet Prof. S. von einem 28jährigen, schwer Tuberkulösen, der Gottes Stimme zu hören glaubte, die ihm befohlen habe, eine Luftkur zu machen, dadurch werde seine Tuberkulose heilen.

„Auch den andren vielen Menschen, die an dieser Krankheit leiden, solle er es verkünden, damit sie gesund würden." Schließlich hält er sich für Gottes Sohn, erklärt, er, der Tuberkulöse, sei gar nicht er, das sei sein Bruder. Ein anderer Fall: ein Kranker, der an Gehirnerweichung leidet, jener furchtbarsten aller Geisteskrankheiten. Hier kann man freilich nicht sagen, daß die Geisteskrankheit durch die Todesfurcht ausgelöst wurde. Sie färbt aber deutlich die Wahnideen seiner bereits bestehenden geistigen Zerrüttung. Wohl aber ist die Art, wie ein Herzkranker, der zugleich geisteskrank wird, die körperliche Krankheit in seine Wahnideen verwebt, in mancher Beziehung ähnlich den beiden früheren Fällen. Solange er nur herzkrank nicht aber geisteskrank war, fühlte er sich unglücklich. Auch der Gedanke an seine Armut quälte ihn. Da nimmt ihn der Wahnsinn mitleidig in seine Arme, und nun fühlt sich der Kranke wohl.

„Das Blut fließt wieder ruhig", berichtet er glückstrahlend. Und wenn ihn wieder das schreckliche Bewußtsein, bald sterben zu müssen, befällt, so hilft ihm die Wahnidee: „Die Feinde wollen mich vernichten, nicht die Krankheit ist es."

Ein anderer arme Teufel leidet an Rückenmarkschwindsucht. Nach jahrelangem Siechtum flüchtet er in den Wahnsinn, eine Woche vor seinem Tode. „Man wolle ihn umbringen, aber es gehe ihm besser. Er sei schon gerettet, und die ganze Welt müsse gerettet werden. Er werde um 10 Meter länger. Die Straßen seien voll von aufgeregten Menschen, denn jetzt könne man die Rückenmarkschwindsucht heilen."

Genau festzustellen, inwieweit Gifte, die durch körperliche Krankheiten erzeugt werden, seelische Veränderungen hervorzurufen imstande sind, inwieweit andererseits rein seelische Vorgänge das Entstehen von Wahnsinn bedingen, ist vorläufig noch nicht möglich, wie ja überhaupt die Beziehungen zwischen Körper und Seele noch nicht ganz aufgeklärt sind. Hier gibt es noch viel unerforschtes Land, das der Entdeckung harrt.

Interessantes aus aller Welt

Man kann durch die Haut essen.

In der letzten Sitzung der Gesellschaft der Aerzte in Wien sprach Professor Dr. Steikal über ein von ihm und seinem Kollegen Satzel ausgearbeitetes System der Ernährung durch die menschliche Haut. Es ist von alters her bekannt, daß Medikamente mit Quecksilber und Jod durch die Haut eingeführt werden können. Das gilt auch für ölige Lösungen und ebenso für das Tuberkulin. Darauf basierend, hat Professor Steikal ein sehr originelles Verfahren ausgearbeitet und an zahlreichen Kranken erprobt, dessen Prinzip darin besteht, daß der Kranke nicht durch den Mund ernährt wird, sondern die notwendige Ernährungsmenge in Form einer öligen Substanz in die Haut eingerieben erhält.

Bisher haben die Aerzte in Fällen, wo die Ernährung auf dem natürlichen Wege nicht gelang, sei es infolge Erkrankung der Speiseröhre oder wegen unstillbaren Erbrechens oder weil der Magen wegen seiner Neigung zu Blutungen längere Zeit geschont werden mußte, zur Operation gegriffen. Es ist nun dem Professor Steikal gelungen, die wichtigsten Bestandteile unserer Nahrungen in einer öligen Mischung durch die Haut tatsächlich in den Organismus einzuführen und z. B. bei Lungenkranken sehr erfreuliche Gewichtszunahmen zu erzielen. Man kann mit mehrmaligen Einreibungen von etwa einer Viertelstunde Dauer täglich bis 300 Gramm des öligen Nahrungsmittels in den Körper einführen. Dabei hat sich herausgestellt, daß, je öfter man diese Einreibungen vornimmt, um so durchlässiger für Nahrungsmittel die Haut wird. Am besten sich größere Fettmengen in die Haut einführen, wenn das Fett mit bestimmten Eiweißkörpern vermischt wird. Bei Hunderten von Menschen wurde beobachtet, daß nach derartigen Einreibungen zuerst eine Gewichtsabnahme bis zu 1½ Kilogramm eintrat.

Professor Stejskal arbeitet zuerst mit seinen öligen Mischungen von Eiweiß, später setzte er diesen Mischungen auch Kohlenhydrate, die bekanntlich einen wichtigen Bestandteil unserer Ernährung bilden, hinzu. Es erbrachte zum Schluß ein Nährmittel, das täglich in einer Menge von 200 Gramm bei dreimal je 15 bis 20 Minuten dauernder Einreibung restlos von der Haut aufgenommen wird. Dieses neue Mittel enthält etwa 50 Prozent Fett, etwas mehr als 36 Prozent Kohlenhydrate und vier ganze Achtzehntel Eiweiß. Die Ernährung, die auf diesem Wege erfolgt, ist eine vollständig genügende, nur muß um den Salzbedürfnis des Körpers zu entsprechen, eine gewisse Menge einer Kochsalzlösung eingeführt werden.

*

Heiße Quellen statt Straßenreinigung.
Die Feuerwehr in Salt Lake City.

Schneefälle kosten Stadtverwaltungen bekanntlich ein schweres Stück Geld, das für die Hilfskräfte der Straßenreinigung und das Material benötigt wird. Die Verwaltung der Mormonenstadt Salt Lake City, die Hauptstadt des nordamerikanischen Bundesstaates Utah, ist in der glücklichen Lage, sich diese Kosten der Säuberung der Straßen vom Schnee sparen zu können. Die Stadt besitzt eine große Zahl von natürlichen heißen Quellen, mit deren Wasser bei Schneefällen die Spritzen der Feuerwehr gefüllt werden. Die Feuerwehrleute haben nichts weiter zu tun, als die Straßen zu bespritzen, die im Handumdrehen ihres „weißen Gewandes" entkleidet werden.

*

Ein schöner Kiebitz gewinnt 55 000 Mark.

Die ungarische Operettendiva Ilona Titkos kiebitzte dem Budapester Finanzmann Simon Krauß bei einer Partie Ecartee, die dieser mit dem Bankdirektor John Smith aus London im Klub Hungaria spielte. Als Einsatz waren 1000 Pengö vereinbart, und die beiden Herren nahmen das Spiel so wenig ernst, daß Herr Simon Krauß, leicht mit dem Kopfe nickend, zustimmte, als Fräulein Titkos sagte, sie verlange die Hälfte des eventuellen Gewinnes von ihm dafür, daß sie ihm kiebitze und nicht Herrn Smith. Das Spiel zog sich in die Länge, es hatte um 1 Uhr nachts begonnen und wurde um 7 Uhr früh beendet. Herr Smith hatte gewaltig verloren, beschenkte trotzdem die Kellner noch mit reichen Trinkgeldern als er fortging, Herr Krauß hatte 160 000 Pengö, ungefähr 110 000 Mark, gewonnen und teilte seinen Gewinn laut Vereinbarung mit der Operettendiva.

*

Er mordete, weil er taubstumm war.

Der russische Emigrant Alexander Djakoff unterrichtete in der tschechischen Gemeinde Ploskanowitz in einer Fortbildungsschule Analphabeten. Zu diesen Analphabeten gehörte auch ein schönes junges Mädchen. Eines Abends knallte draußen auf der Dorfstraße ein Schuß, das Geschoß durchschlug das Fenster des Schulzimmers und traf den Russen tödlich mitten ins Herz. Die Polizei suchte den Täter lange umsonst und hat ihn jetzt entdeckt. Es ist ein taubstummer Bauernsohn, der auf den Russen rasend eifersüchtig war. Der Taubstumme gab zu verstehen, aus lauter Verzweiflung, über seine Liebesqual schweigen zu müssen, habe er endlich zur Waffe gegriffen.

*

Von der Mutter erdrückt

wurde im Berliner Zoo ein junger Orang Utang. Das junge Tier war eine Rarität insofern, als er der erste Orang war, der jemals in der Gefangenschaft erzeugt und geboren wurde. Die Orangmutter liebte das Erstgeborene zu heiß; sie spielte mit ihm so stürmisch und drückt den jungen Orang so kräftig an ihr Herz, daß diesem dabei die Rippen brachen. Affenliebe ist immer etwas gefährlich.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Mittwoch, den 22. Februar. 15.45—16,15: Stunde mit Büchern. — 16,15—17,45: Unterhaltungskonzert. — 17,45—18,10: Abt. Musikgeschichte. — 18,10—18,30: Unter vier Augen. — 18,50: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 18,55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19,00—19,25: Hans Bredow-Schule. Abt. Rechtskunde. — 20,00: Uebertragung aus dem großen Konzerthaussaal: „Salomo". — 22,00: Vierter Wetterbericht. — 22,10: Das Breslauer Sechtage-Rennen im Rundfunk. — 22,10: Rundgang durch die Kojen. — 22,30: Die Abendwertungen. Anschließend: Die Abendberichte.

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 16,40: Vortrag. — 17,20: Polnischer Unterricht. 17.45: Kinderstunde. — 18,15: Nachmittagskonzert. — 18.55: wie vor. — 19.35: Vortrag. — 20.30: Abendkonzert. — 22,00: Tägliche Berichte.

Warschau — Welle 1111,1

Mittwoch. 16.00: Vorträge. — 17.45: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. — 18.15: Nachmittagskonzert von Posen. 19.05: Verschiedene Berichte. — 19,35: Vorträge. — 20.30: Abendkonzert. — 22.00: wie vor.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Mittwoch. 11.00: Vormittagsmusik. — 15.30: Jugendbühne. 18,00: Sophie Schröder. — 18.30: Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. — 19,00: Italienischer Sprachkurs A. 19,30: Stunde der Volksgesundheit. — 20.00: Vorankündigung des kommenden Programms. — 20.05: Englischer Sprachkurs (Literaturkurs). — 20.30: Vorlesung. Leichte Abendmusik.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Katowice. Dienstag, den 21. Februar, um 7½ Uhr, im Zentralhotel, Vortrag des Studienrats Birkner über: „Was bedeutet das Volkslied für die musikalische Volkserziehung?" mit Lautenbegleitung.

Kattowitz. Gem. Chor „Freie Sänger". Dienstag, den 21. Februar, abends 9 Uhr Vorstandssitzung des alten und neuen Vorstandes.

Zalenze. Dienstag, den 21. Februar, Märchenabend im Saale des Herrn Golczyk, Zalenze. Es wird pro Kind 10 Groschen erhoben.

Königshütte. Mittwoch, den 22. Februar, abends 7½ Uhr, Vortrag im Büfettzimmer. Referent Dr. Bloch.

Friedenshütte. Donnerstag, den 23. Febr., Vortragsabend. Genosse Buchwald spricht über Arbeitersport und Gewerkschaft.

Versammlungskalender

Kattowitz. Arbeiterwohlfahrt. Mittwoch, den 22. Februar, nachmittags 5 Uhr, in Katowice, im Zentralhotel, Mitgliederversammlung der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt".

Kattowitz. Transportarb.-Verband. Am Sonntag, den 26. Februar, findet im Zentralhotel eine Mitgliederversammlung statt. Referent Sowa.

Siemianowice. Dienstag, den 21. Februar, abends 7 Uhr, bei Kozdon, Teichstraße, Generalversammlung der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt". Referentin: Genossin Kowoll.

Königshütte. Achtung, freie Gewerkschaften. Die Gewerkschaften werden aufgefordert, bis spätestens 22. Februar die Delegierten zum Ortsausschuß sowie den Stand der Organisation dem Ortsausschuß einzureichen, da am 26. Februar die Generalversammlung des Ortsausschusses stattfindet.

Königshütte. Kriegsbeschädigte. Freitag, den 24. Februar, abends 7 Uhr, Monatsversammlung. Ohne Ausweis kein Zutritt.

Nikolai. Jugendgruppe. Sonnabend, den 25 Februar, abends 7 Uhr, findet ein Unterhaltungsabend der Sozialistischen Jugendgruppe im Vereinslokal Ciossek statt.

Vermischte Nachrichten

„Wie geht's?" Begrüßungen in aller Welt.

Wenn wir einem Bekannten auf der Straße begegnen und dieser würde uns mit der Frage begrüßen: „Wie belieben Sie zu atmen?" oder „Wie bekommt Euer Hochwohlgeboren der Reis?", so würden wir bei dem Betreffenden eine leichte Geistesstörung annehmen. Aber in Aegypten und in China sind diese beiden Grußformeln alltäglich und werden von allen wohlerzogenen Menschen verwendet. Jedes Volk hat seine besondere Art, sich zu begrüßen, und diese Höflichkeitsbezeugungen sind manchmal sehr seltsamer Art. Auf einigen Inseln in der Nähe der Philippinen packt der Eingeborene, der einem anderen seine Achtung darbringen will, den Fuß des Betreffenden, der natürlich nackt ist, und reibt die Fußsohle langsam an seiner Backe hin und her. Der also Behandelte muß sich allerdings geschmeidiger Glieder und einer großen Uebung erfreuen, um dabei fest auf dem einen Fuß zu stehen. Die Chinesen sind zwar von dem sprichwörtlichen Gruß des Aneinanderreibens der Nase abgekommen, aber auf den Südsee-Inseln ist diese Zeremonie noch im Schwange während die Mauren sich bei der Begegnung auf die Schultern küssen. Der Gruß im alten Rom lautete: „Wie ist deine Kraft?", denn dieses kriegerische Geschlecht hatte an der Stärke des Mannes das größte Interesse. Die Griechen aber zeigten, daß sie ein friedliches Handelsvolk waren, auch schon in der Art ihrer Begrüßung, indem sie fragten: „Was für Geschäfte betreibst du?" Der Franzose zeigt sich in seinen Grußformeln als ein höflicher Herr, während Deutsche und Engländer sich kurz nach dem Befinden erkundigen. Aber es ist noch nicht lange her, da lüftete man auch bei uns mit den Worten: „Ergebenster Diener" den Hut und wünschte nach dem Essen „Wohl gespeist zu haben".

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice. Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser